

01 / 2012

LERNEN MIT ALLEN SINNEN

DIE ERSTEN LEBENSJAHRE SIND WICHTIGE BILDUNGSJAHRE: KLEINE KINDER LERNEN DURCH GANZHEITLICHE ERFAHRUNGEN IM ALLTAG

Winter School

NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER DISKUTIEREN ÜBER FACHLICHE GRENZEN HINWEG

Fellowships

JURY VERGIBT ZWEI STIPENDIEN ZUR WEITERENTWICKLUNG INNOVATIVER PROJEKTIDEEN

Youth Rep

UNO-JUGENDEDELEGIERTE SAMMELN ERFAHRUNGEN AUF DEM INTERNATIONALEN PARKETT

CaLas

FORSCHUNGSPROJEKT BESTÄTIGT KLIMAFREUNDLICHKEIT DES BIOLANDBAUS

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie können wir zu einer grösseren Bildungsgerechtigkeit beitragen? Bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage richtet sich der Blick der Wissenschaft auf die frühe Kindheit: In den ersten Lebensjahren werden grundlegende Weichen in der Entwicklung eines Menschen gestellt, betont die Forschung. Und frühkindliche Bildung sei ein wirksamer Ansatz, um allen Kindern optimale Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten. Das macht auch Professorin Margrit Stamm im Interview auf den Seiten 18 bis 21 deutlich. Wichtige Ansätze, um die frühkindliche Bildung zu fördern, sieht die Erziehungswissenschaftlerin der Universität Fribourg in der Qualitätsentwicklung im Frühbereich und in der Stärkung der Eltern in ihren Bildungsaufgaben.

Auf eben diese zwei Aspekte zielt – neben der Unterstützung der Wissenschaft – auch das Engagement unserer Stiftung im Bereich der frühkindlichen Bildung. Was wir hier konkret tun, stellen wir Ihnen im Schwerpunkt dieser Mercator News vor. Sie erfahren, wie das Projekt «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich» des Marie Meierhofer Instituts für das Kind den Alltag in Kindertagesstätten verändert. Wir stellen Ihnen die Arbeit des ersten universitären Zentrums für frühkindliche Bildung in der Schweiz vor. Sie erhalten Einblicke in das Projekt ZEPPELIN, mit dem die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Kinder aus belasteten Familien ab Geburt fördert. Und schliesslich zeigen wir Ihnen, wie das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien im Projekt «Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy» Kinder mit Migrationshintergrund in ihrer Sprachentwicklung unterstützt und den Eltern zeigt, wie sie ihren Nachwuchs auch zuhause fördern können.

Kinder lernen vom ersten Tag ihres Lebens. Sie probieren neue Dinge aus, erforschen ihre Umwelt mit allen Sinnen. Dabei sind sie auf Erwachsene angewiesen, die ihnen ganzheitliche Erfahrungen im Alltag ermöglichen. Jedes Kind sollte Zugang zu dieser wichtigen Form der frühkindlichen Bildung haben. Dafür setzen wir uns ein.

Albert Kesseli,
Geschäftsführer

SCHWERPUNKT

FRÜHKINDLICHE BILDUNG

S. 6–17

LERNEN MIT ALLEN SINNEN

Wie fördern Eltern ihre Kinder zuhause? Was sollte eine Kita im Bereich der frühkindlichen Bildung leisten? Fünf Familien antworten.



S. 18–21

INTERVIEW

Frühkindliche Bildungsförderung ist wichtig für die Entwicklung eines Kindes, betont Professorin Margrit Stamm. Im Interview erklärt die Erziehungswissenschaftlerin, wieso gerade benachteiligte Kinder von einer frühen Förderung profitieren.

S. 22–29

BILDUNGS- UND RESILIENZFÖRDERUNG

Das Marie Meierhofer Institut für das Kind führt in 24 Krippen das Beobachtungsverfahren der Bildungs- und Lerngeschichten ein.



S. 30–31

ZEFF

Das Zentrum für frühkindliche Bildung der Universität Fribourg betreibt anwendungsorientierte Forschung und Praxisberatung.



S. 32–35

ZEPPELIN

Kinder, die auf Grund ihrer familiären Situation in ihrer Entwicklung gefährdet sind, fördert das Projekt ZEPPELIN ab Geburt. Elternberaterinnen besuchen die Familien zuhause.



S. 36–38

FAMILY LITERACY

In Leseanimationen entdecken Kinder mit Migrationshintergrund zusammen mit ihren Eltern die Welt der Bücher, der Sprache und der Schrift.



PROJEKTE

S. 39–41

WINTER SCHOOL

Lokale und globale Veränderungsprozesse stehen im Zentrum der Winter School «TransFormations». Nachwuchswissenschaftler diskutieren dort über Fächergrenzen hinweg.



S. 42–44

FAMILIENGLÜCK

Welche Vorstellungen haben Menschen in der Schweiz vom Familienglück? Das Buch «Familienglück – was ist das?» gibt spannende Antworten.

S. 45–47

FELLOWSHIPS

Der Hub Zürich und die Stiftung Mercator Schweiz haben innovative Ideen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen gesucht – und zwei spannende Projekte gefunden.

S. 48–51

YOUTH REP

Vorschau und Rückblick: Die Jugenddelegierten 2012 freuen sich auf ein spannendes Jahr, die Youth Reps 2011 blicken auf zwölf prägende Monate auf dem internationalen Parket zurück.

S. 52–53

CALAS

Welches Potenzial hat die Umstellung auf Biolandbau für den Klimaschutz? Dieser Frage ging das Forschungsinstitut für biologischen Landbau in einem Projekt nach.

S. 54

AGENDA

IMPRESSUM

MERCATOR NEWS

Ausgabe 01/2012
Nr. 12

HERAUSGEBER

Stiftung Mercator Schweiz
Gartenstrasse 33
Postfach 2148
CH – 8022 Zürich
Tel. +41 (0)44 206 55 80
Fax +41 (0)44 206 55 85
info@stiftung-mercator.ch
www.stiftung-mercator.ch

REDAKTION

Nadine Fieke

AUTOREN DIESER AUSGABE

Etienne Abelin
Kaspar Burger
Nasma Dasser
Oliver Felix
Nadine Fieke
Andreas Gattinger
Jonas Hertner
Marigona Isufi
Hagen Krohn
Andrea Lanfranchi
Adrian Müller
Sandra Nagel-Bachmann
Dennis Padel
Lucie Rosset
Heidi Simoni
Michael Toggweiler
Corina Wustmann
Mattia Zanazzi

BILDNACHWEIS / FOTOGRAFIE

Jonas Jäggy (Cover, S. 6–31, S. 36–38, S. 46–47)
Dominique Fischer (S. 33–34, S. 41)
NZZ Libro (S. 43–44)
Youth Reps (S. 49–51)

GESTALTUNG

Rob&Rose

LITHOGRAFIE

Andreas Muster, Basel

DRUCK

Odermatt AG, Dallenwil / Die Druckerei
Odermatt wurde mit dem FSC-Zertifikat ausgezeichnet und druckt nach FSC-Richtlinien.

PAPIER

PlanoArt 100 gm2 / PlanoArt ist ein vom Forest Stewardship Council (FSC) zertifiziertes Papier und stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern.



klimaneutral gedruckt

Energieeffizient gedruckt und CO₂ kompensiert
SC2012032902 - swissclimate.ch

AUFLAGE

1500 Exemplare

© Stiftung Mercator Schweiz 2012

Jedes Kind hat in der Kinderkrippe Sennhof in Birmensdorf (ZH) einen eigenen Ordner. «Portfolio» heisst dieser – und darin finden sich nicht nur Zeichnungen und Fotos der Kinder, sondern auch ihre ganz persönlichen Lerngeschichten. Diese entstehen durch gezielte Beobachtungen im Kita-Alltag. Das Dokumentationsverfahren hat die Kinderkrippe Sennhof als Teilnehmerin des Projekts «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich» in ihren Alltag eingeführt (S. 22–29). Fünf Kindern haben wir in der Krippe über die Schulter geschaut und sie anschliessend in ihren Familien besucht. Ihre Eltern erklären auf den folgenden Seiten, wie sie sich eine frühe Förderung ihrer Kinder vorstellen.



LERNEN MIT ALLEN SINNEN



Kleine Kinder sind Forscher und Entdecker. Sie möchten ihre Umwelt erkunden und verstehen – durch Spielen, durch Ausprobieren, durch neugieriges Erforschen, Fragen und Nachahmen. Lernen in der frühen Kindheit ist Erfahrungslernen. Es ist Lernen mit allen Sinnen. Erwachsene können Kinder in ihren Lernerfahrungen stärken, indem sie ihre Interessen und Potenziale wahrnehmen und ihnen ganzheitliche Lernmöglichkeiten bieten. Frühkindliche Bildung hat nichts mit schulischer Wissensvermittlung zu tun. Es geht vielmehr darum, jedem Kind vielseitige und ganzheitliche Erfahrungen mit sich und der Welt zu ermöglichen – in der Kita, in der Tagesfamilie und zuhause.

Wir beobachten unsere Tochter oft: Was beschäftigt sie? Worüber spricht sie? Welche Ereignisse waren für sie toll? Dann überlegen wir, welche neuen Anregungen sie braucht. FAMILIE BACHMAN

Zuhause und in der Kita soll Elvira (4 Jahre) vielfältige Erfahrungen machen. Sie soll in einer anregenden Lernumgebung ihre Welt entdecken, ihre Fertigkeiten und ihr Wissen erweitern können. Im Beobachtungsverfahren der Lerngeschichten sehen ihre Eltern eine wertvolle Möglichkeit für das Krippenteam, individuell auf die Bedürfnisse jedes Kindes eingehen zu können. Die Eltern sind überzeugt: Eine angemessene Förderung ermöglicht Kindern wahre Glücksmomente und ist die Basis für das weitere Lernen.







Wir möchten unseren Kindern viele Anregungen bieten – durch Spiele, soziale Kontakte oder Ausflüge. Gleichzeitig lassen wir ihnen Zeit, sich selbstständig mit neuen Dingen zu beschäftigen. FAMILIE DEGEN

Raphael (1 Jahr) genießt gerade sein Zvieri in der Krippe. Für ihn und seine Schwester Isabelle (3 Jahre) wünschen sich die Eltern viele Lernanreize in der Kinderkrippe. Die regelmässigen Beobachtungen ihrer Kinder durch die Kita-Mitarbeiter schätzen sie sehr. Im Portfolio sieht Familie Degen ein wertvolles Austauschinstrument zwischen Krippe und Eltern sowie eine Möglichkeit, die Kinder ihren Bedürfnissen entsprechend zu fördern.



Die Eltern von Theresa (4 Jahre) finden es wichtig, dass ihre Tochter sich immer wieder mit neuen Themen beschäftigen kann. Sie möchten ihr im Alltag den Freiraum bieten, Neues selbst auszuprobieren. Diese Möglichkeiten soll sie auch in der Krippe haben. Eine frühe Förderung, davon sind die Eltern überzeugt, stärkt das Selbstvertrauen eines Kindes und gleichzeitig das Vertrauen in sein Umfeld – wichtige Grundlagen für ein positives Leben.

Wir möchten unserer Tochter die Möglichkeit geben, immer neue Türen aufzustossen – mal führen wir sie dorthin, mal findet sie selbst welche. FAMILIE HATECKE





*Jedes Kind hat andere Begabungen.
Jedes Kind geht Herausforderungen
anders an. Wir möchten unsere
Kinder ermutigen, Neues auf ihre
eigene Art zu lernen und umzu-
setzen.* FAMILIE VOLKWEIN

Begeistert schießt Moritz (3 Jahre) ein Auto durch die Krippe. Er soll wie seine Geschwister Tim und Merle (5 Jahre) in der Kita möglichst vielfältige Lernerfahrungen machen können. Frühkindliche Bildung bedeutet für die Familie, den natürlichen Wissensdurst der Kinder zu stillen – und dies ohne Zwang oder Mehrbelastung. In den Lerngeschichten sieht Familie Volkwein ein wertvolles Instrument, damit sich die Betreuerinnen gezielt mit den Verhaltens- und Denkweisen jedes einzelnen Kindes auseinandersetzen können.







*Eine frühe Förderung gibt Kindern
das Gefühl, als Person ernst
genommen zu werden. Sie sollte
immer natürlich sein und nie
als Zwang empfunden werden.*

FAMILIE RUSCH

Familie Rusch fördert ihre Töchter Mia (3 Jahre) und Annika (6 Jahre) mit konstruktiven Spielen, mit viel Bewegung in der Natur und durch alltägliche Tätigkeiten wie gemeinsames Kochen. Den Eltern ist es wichtig, dass eine Kita auf die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes eingeht und sie entsprechend fördert. Das Beobachtungsverfahren der Lerngeschichten macht dies möglich – und Mia ist stolz auf ihr eigenes Portfolio.



GLEICHE CHANCEN BEIM SCHULSTART

FRÜHE GANZHEITLICHE ERFAHRUNGEN IN ALLEN BEREICHEN DES LEBENS SIND WICHTIG FÜR DIE ENTWICKLUNG EINES KINDES – UND FÜR SEINEN SPÄTEREN SCHULERFOLG. DAMIT KINDER UNABHÄNGIG IHRER HERKUNFT IHR POTENZIAL OPTIMAL ENTFALTEN KÖNNEN, TRITT DIE ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLERIN MARGRIT STAMM FÜR EINE STÄRKUNG DER FRÜHKINDLICHEN BILDUNG IN DER SCHWEIZ EIN. DAS BEINHÄLTET FÜR DIE PROFESSORIN DER UNIVERSITÄT FRIBOURG NICHT NUR EINE AUSWEITUNG DER BETREUNGSPLÄTZE, SONDERN VOR ALLEM AUCH EINE HOHE QUALITÄT DER ANGEBOTE UND EINE SYSTEMATISCHE FÖRDERUNG SOZIAL BENACHTEILIGTER KINDER.

MERCATOR NEWS / Sie machen sich für die frühkindliche Bildung stark. Heisst das, jedes Kind soll schon vor dem ersten Schultag lesen und schreiben lernen?

PROF. STAMM / Nein, auf keinen Fall. Mit schulischen Lernformen hat frühkindliche Bildung überhaupt nichts zu tun. Frühkindliche Bildung ist vielmehr eine ganzheitliche Förderung des Kindes im Bereich des Fühlens, des Sehens, des Riechens, der Motorik, der Sprache, der Symbolik. Und dies spielerisch, in allen Bereichen des Lebens: zuhause, in der Krippe, im Wald, am Wasser. Kleine Kinder haben einen angeborenen Drang, sich Wissen anzueignen und ihre Welt zu erkunden. Damit dies möglich ist, sind sie auf Erwachsene angewiesen, die ihnen eine anregungsreiche Umwelt bieten.

MERCATOR NEWS / Warum ist eine frühe Förderung wichtig?

PROF. STAMM / Weil ein Kind dadurch sein individuelles Entwicklungspotenzial optimal entfalten kann. Es entwickelt Neugier und Fantasie, es eignet sich soziale und emotionale Kompetenzen an, es entwickelt sprachliche Fähigkeiten – all dies ist entscheidend für einen erfolgreichen Schuleintritt.

MERCATOR NEWS / Und wenn ein Kind diese Kompetenzen bei der Einschulung nicht hat?

PROF. STAMM / Dann ist es die ganze Schulzeit mit Aufholen beschäftigt. In der Schweiz werden heute zu viele Kinder mit ungenügenden Kompetenzen eingeschult. Gerade Kinder, die in einem wenig förderlichen Umfeld aufwachsen, haben gegenüber Kindern aus privilegierten Familien Nachteile. Die Unterschiede zeigen sich bei Schuleintritt besonders deutlich. Eine frühe Förderung durch familienergänzende Angebote wie Krippen oder Spielgruppen kann gerade für benachteiligte Kinder einen Ausgleich zu den nicht optimalen Lernbedingungen zuhause schaffen.

MERCATOR NEWS / Ihre Empfehlungen zur Stärkung der frühkindlichen Bildung in der Schweiz stossen jedoch nicht immer auf offene Ohren.

PROF. STAMM / Ein Argument höre ich immer wieder: «Man muss die Kinder Kind sein lassen, bis mit dem Schuleintritt der Ernst des Lebens beginnt.» Ich erkläre mir solche Aussagen mit der Unkenntnis aktueller Forschungsergebnisse. Denn viele Studien belegen, dass die Einschulung keineswegs die Stunde Null der Bildung ist. Bedeutende Weichen in der Entwicklung eines Kindes werden bereits in den ersten Lebensjahren gestellt. Die Wissenschaft macht sehr deutlich, dass eine frühe Förderung dabei hilft, wichtige soziale, emotionale und kognitive Kompetenzen auszubilden.

MERCATOR NEWS / Tatsächlich denkt man beim Stichwort «frühkindliche Bildung» schnell an Kinder, die eben nicht mehr Kind sein dürfen.

PROF. STAMM / Es gibt natürlich negative Beispiele. Seit einigen Jahren beobachten wir einen Frühförderboom, der vor allem Kinder aus privilegierten Familien betrifft. Aber ich möchte es noch einmal betonen: Eine frühe Förderung ist optimal, wenn sie Kindern ganzheitliche Erfahrungen im Alltag ermöglicht und ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigt. Und das heisst eben nicht, dass kleine Kinder in vorschulähnlichen Institutionen Wissen und Fähigkeiten erwerben sollen, die typischerweise erst auf einem späteren Entwicklungsniveau gefragt sind. Zur frühkindlichen Bildung wird heute oft zu viel gemacht – und oft zu wenig. Das ist der Fall, wenn Eltern ihren Kindern nicht die Anregungen und Beziehungsgrundlagen geben können, die für ihre Entwicklung wichtig sind.

MERCATOR NEWS / Sie haben in einer viel beachteten Studie die Situation der frühkindlichen Bildung in der Schweiz untersucht. Wo steht die Schweiz im internationalen Vergleich?

PROF. STAMM / In der UNESCO-Grundlagenstudie zur frühkindlichen Bildung haben wir gesagt, die Situation in der Schweiz sei etwas mehr als mittelmässig – weit hinter Ländern wie Schweden,



Finnland oder Neuseeland. Das war im Jahr 2009. Zum Teil ist es immer noch so: Nach wie vor ist es in der Schweiz sehr schwierig, Beruf und Familie zu verbinden. Nach wie vor wird viel zu wenig in den vorschulischen Bereich investiert. Wo wir inzwischen relativ gut sind, ist in der Vielfalt der Angebote. In vielen Gemeinden sind Spielgruppen, Mütter-Kinder-Treffs oder Krippen entstanden. Allerdings sind diese Angebote sehr unkoordiniert. Sie unterscheiden sich nicht nur in Namen, Trägerschaft und Administration, sondern auch in Zielen und pädagogischen Konzepten. Gemeinsam ist vielen Angeboten, dass sie die Betreuung – das Hüten, Pflegen und Versorgen – in den Vordergrund stellen und den Gedanken der frühkindlichen Bildungsförderung vernachlässigen.

MERCATOR NEWS / Damit deuten Sie die Frage der Qualität von Kinderkrippen an.

PROF. STAMM / Diese Frage wird heute leider noch zu wenig diskutiert. Aktuell geht es vor allem um den Ausbau von Betreuungsplätzen. Dabei ist die Qualität der Angebote ausserordentlich wichtig für die kindliche Entwicklung. Das zeigen uns Forschungsergebnisse aus Deutschland. Die Qualität eines familienergänzenden Angebots kann bis zu einem Jahr Entwicklungsunterschied ausmachen. Sie hat Langzeitauswirkungen, die sich in Schulleistungs- und Entwicklungsunter-

schieden noch am Ende der zweiten Klasse zeigen. Qualität in Vorschulangeboten zu fordern, ist also keinesfalls eine Modeerscheinung, es ist ein wichtiger Aspekt in den Bemühungen unseres Landes, jedem Kind ein Recht auf frühe Bildung zuzugestehen. Vorschulangebote sind heute immer noch zu sehr Kinderaufbewahrungsanstalten. Es gibt noch viel zu tun.

MERCATOR NEWS / Sollte jedes Kind in Vorschulangeboten gefördert werden?

PROF. STAMM / Das ist eine strittige Frage. Selbstverständlich sollen auch privilegiert aufwachsende Kinder Vorschulangebote nutzen. Aber die öffentlich verantwortete frühe Förderung sollte mit einem besonderen Fokus auf Kinder aus unterprivilegierten, bildungsfernen Familien geschehen. Heute besuchen viele Kinder, die eine frühkindliche Bildungsförderung am nötigsten hätten, gar keine vorschulischen Angebote oder nur solche ohne Bildungscharakter. Dazu gehören vor allem auch Kinder mit Migrationshintergrund. Es ist die am schnellsten wachsende Kindergruppe in der Schweiz – und viele von ihnen fallen mit Blick auf eine erfolgreiche Schulvorbereitung viel zu früh durch die Maschen.

MERCATOR NEWS / Was ist für Sie das Idealbild einer Frühförderung?

PROF. STAMM / Das wäre eine systema-

tische Frühförderung für Kinder aus unterprivilegierten, bildungsfernen Familien, damit bei Schuleintritt wirklich Startchancengerechtigkeit besteht. Die Bedeutung des erfolgreichen Schuleintritts für den späteren Lernerfolg ist die zentralste Erkenntnis meiner langjährigen Forschungsarbeit. Wir müssen hier tätig werden – frühkindliche Bildung ist ein wirksamer Ansatz, um allen Kindern unabhängig ihrer Herkunft optimale Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten.

MERCATOR NEWS / Was macht ein gutes Vorschulangebot aus?

PROF. STAMM / Man kann natürlich Kriterien formulieren, die eine gute Kita ausmachen: Dazu gehört ein bestimmter Betreuungsschlüssel, ein konstantes Betreuerinnenteam, altersangemessenes Spielzeug oder ein guter Elternkontakt. Aber ein Kind wird nicht nur in der Kita oder zuhause betreut, sondern immer an beiden Orten. Deshalb muss man bei der Frage nach der Qualität der frühkindlichen Bildung auch beide Orte anschauen: Ein Kind, das in der Familie ein wunderbar anregendes Milieu hat, aber nur in eine mittelmässig gute Kita geht, wird eher wenig vom Angebot profitieren, weil es zuhause viel mehr angeregt würde. Wenn ein Kind hingegen zuhause schlechtere Bedingungen hat und in die gleiche Kita kommt, dann wird es in dieser Kita sehr profitieren.

Die Einschulung ist keineswegs die Stunde Null der Bildung. Wichtige Weichen in der Entwicklung eines Kindes werden bereits in den ersten Lebensjahren gestellt.

PROF. MARGRIT STAMM / ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLERIN

MERCATOR NEWS / Wie kann man zur Qualitätsentwicklung im Frühbereich beitragen?

PROF. STAMM / Es sollte weder ausschliesslich auf das Geld noch auf eine zwingend akademische Ausbildung des Personals gepocht werden, wie dies zum Teil geschieht. Vor allem braucht es einen Perspektivenwechsel: Wir sollten konsequent die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt stellen und nicht die der Eltern oder der Gesellschaft. Eine sichere Bindung des Kindes an seine Betreuungspersonen ist das Fundament jeder erfolgreichen frühkindlichen Bildungsförderung. Darauf aufbauend ist die Entwicklung beruflicher Handlungskompetenz entscheidend: Wie die Betreuerinnen mit einem kleinen Kind umgehen, wie sie es befähigen, sich mit Lerngegenständen zu befassen und welche Materialien sie ihm zur Verfügung stellen, ist entscheidend. Ich halte nichts von der Meinung, eine Fachperson im Frühbereich müsse lediglich «die Kinder gern» oder «ein Flair für Kinder» haben. Wir brauchen die besten Fachkräfte dort, wo wichtige Weichen im Leben eines Kindes gestellt werden – und das ist im Vorschulbereich.

MERCATOR NEWS / Trotz aller Diskussionen um den Ausbau und die Qualität von Kinderkrippen spielt laut Forschung die Familie die zentrale Rolle in der frühkindlichen Bildung.

PROF. STAMM / Die Eltern haben tatsächlich eine Schlüsselrolle: Die Merkmale der Familie, die Qualität der Beziehungen und des Anregungsmilieus sind von grosser Bedeutung für die kindliche Entwicklung. Eine Betreuung in der Krippe kann immer nur eine positive Ergänzung oder ein Ausgleich zur Kernfamilie sein – nie ein Ersatz. Die Familie ist der bedeutsamste und prägendste Bildungsort in den ersten Lebensjahren.

MERCATOR NEWS / Wie kann man Eltern in ihrer wichtigen Bildungsaufgabe unterstützen?

PROF. STAMM / Der Ausbau der familienergänzenden Betreuung ist nur ein Weg. Vor allem sollten die Eltern auch in ihren Erziehungskompetenzen und in ihrer Verantwortungspflicht gestärkt werden. In der Schweiz gibt es viele solcher Initiativen, allerdings sind diese wenig koordiniert und sie erreichen kaum belastete, sozial schwache und bildungsferne Eltern. Familienbildung sollte durch niederschwellige Ansätze auch diese Familien ansprechen. Vor allem sollte sie auch früher ansetzen als bisher, bereits in der Schwangerschaft und vor allem nach der Geburt eines Kindes. Ein frühzeitiger Beginn ist die beste Prävention gegen spätere Entwicklungsdefizite.

INTERVIEW / NADINE FIEKE, STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

PROFESSORIN MARGRIT STAMM

Margrit Stamm ist Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Fribourg mit dem Schwerpunkt Sozialisation und Humanentwicklung. Ihre Forschung konzentriert sich insbesondere auf die Bereiche der Frühförderung, der Begabung, der Qualität in der Berufsbildung und der Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund. Die ehemalige Primarlehrerin gründete im Jahr 2010 das schweizweit erste universitäre Zentrum für frühkindliche Bildung (ZeFF). Sie ist unter anderem Expertin bei der Eidgenössischen Fachhochschulkommission, Mitglied des Rats des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung und Gutachterin des Schweizerischen Nationalfonds.

FRÜHKINDLICHE BILDUNG

Die Begriffe «frühkindliche Bildung», «Frühförderung» und «frühe Förderung» werden häufig synonym verwendet. Streng genommen stammt der Begriff der Frühförderung aus der Heilpädagogik und beschreibt frühkindliche Fördermassnahmen bei körperlichen oder geistigen Behinderungen. Heute wird Frühförderung nicht nur als Kompensation von Defiziten verstanden, sondern als eine Unterstützung von Kindern in ihren natürlichen Lernprozessen ab Geburt. Um diesen Ansatz von der Heilpädagogik abzugrenzen, wird im wissenschaftlichen Diskurs heute oft von «Frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung» (FBBE) gesprochen. Die Idee dahinter: Schon sehr kleine Kinder haben einen angeborenen Drang, ihre Umgebung zu erkunden und sich Wissen und Können anzueignen (Bildung). Erwachsene müssen ihnen dafür eine anregende und schützende Umwelt bieten (Betreuung) und dies unter liebevoller Anleitung (Erziehung).



PERSÖNLICHE LERNGESCHICHTEN FÜR JEDES KIND

BILDUNGSORIENTIERUNG IN KITAS: WIE KANN DAS GELINGEN? MIT DEM PROJEKT «BILDUNGS- UND RESILLENZFÖRDERUNG IM FRÜHBEREICH» MÖCHTE DAS MARIE MEIERHOFER INSTITUT FÜR DAS KIND ANTWORTEN AUF DIESE FRAGE ERHALTEN. DAFÜR FÜHREN DIE WISSENSCHAFTLER DAS BEOBACHTUNGSVERFAHREN DER «BILDUNGS- UND LERNGESCHICHTEN» IN 24 KINDERTAGESEINRICHTUNGEN EIN. ERSTE ERGEBNISSE DER BEGLEITENDEN FORSCHUNG LIEGEN JETZT VOR – UND DIESE ZEIGEN POSITIVE AUSWIRKUNGEN AUF DIE PÄDAGOGISCHE ARBEIT IN DEN BETEILIGTEN KITAS.

Interessiert sein. Engagiert sein. Standhalten bei Herausforderungen und Schwierigkeiten. Sich ausdrücken und mitteilen. An der Lerngemeinschaft mitwirken und Verantwortung übernehmen. Diese fünf Zutaten sind der Treibstoff für Bildung, wie das Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) sie versteht und im Projekt «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich» ins Zentrum stellt. Ziel des Projekts ist es, das Verständnis von Kindertageseinrichtungen als Bildungsinstitutionen in der Schweiz zu stärken. Das MMI möchte damit eine Diskussion im Hinblick auf die Entwicklung frühpädagogischer Bildungskonzepte sowie die Professionalisierung der pädagogischen Fachkräfte anregen, denn bislang wird die Bedeutung frühkindlicher Bildung in der Schweiz noch nicht ausreichend beachtet.

REGELMÄSSIGER AUSTAUSCH / Im Rahmen dieses Projekts erproben 24 Deutschschweizer Kindertageseinrichtungen (Kitas) zwischen August 2009 und Februar 2013 unter der fachlichen und wissenschaftlichen Begleitung des MMI das Verfahren der «Bildungs- und Lerngeschichten» in ihrem Alltag. Das praxisorientierte Instrument für die Beobachtung von Lernerfolgen und Entwicklungsfortschritten ist nicht am klassischen Defizitblick orientiert, sondern hilft zu erkennen, wo die Potenziale und Fähigkeiten der Kinder liegen. Entlang der anfangs genannten Stichworte – den fünf so genannten Lerndispositionen – beobachten die Erzieherinnen regelmässig die

ihnen anvertrauten Kinder. Sie tauschen sich über ihre Beobachtungen im Gruppenteam aus und überlegen gemeinsam, was das Kind als Nächstes brauchen könnte, um in seinem Lernen und in seiner Entwicklung weiterzukommen. Das Ergebnis des gemeinsamen Austauschs ist eine niedergeschriebene Lerngeschichte, die sich in einer Briefform direkt an das Kind richtet. Die Lerngeschichte wird dem Kind vorgelesen und gemeinsam mit ihm in seinem Portfolio, einem persönlichen Ordner, abgelegt. Damit können die Lerngeschichten jederzeit mit dem Kind und seinen Eltern gelesen, besprochen und reflektiert werden.

WEITERBILDUNGEN UND COACHING / Gemeinsam mit der Praxis möchte das MMI das Verfahren der «Bildungs- und Lerngeschichten» an den Schweizer Kontext anpassen und weiterentwickeln. Die Kitateams erhalten vom MMI umfassende Weiterbildungen sowie intensives Praxiscoaching vor Ort. Die Praxisimplementierung soll helfen, zu untersuchen, unter welchen Rahmenbedingungen sich die Arbeit mit den Bildungs- und Lerngeschichten erfolgreich umsetzen lässt. Denn im Gegensatz zu Deutschland, wo die Bildungs- und Lerngeschichten bereits in mehreren Forschungsprojekten erprobt und evaluiert wurden, sind die Bedingungen in der Schweiz andere: In Schweizer Kitas sind mehrheitlich Kinder unter drei Jahren vertreten. Darunter sind viele Teilzeitkinder, die nur an einem bis drei Tagen anwesend sind. Zudem



gibt es viele kleine Einrichtungen mit lediglich ein bis zwei Gruppen, womit die Personalzusammensetzung und Grösse der Einrichtungen anders sind.

WISSENSCHAFTLICHE FRAGESTELLUNGEN / Wie gestalten sich die Dialoge zwischen Erzieherin und Kind? Wie lässt sich in den Dialogen das Lernen von Kindern anregen? Welche Vorstellungen haben Erzieherinnen und Eltern von früher Bildung und der gemeinsamen Zusammenarbeit? Wie können die Lerngeschichten Kinder in ihrer Identitätsentwicklung als starkes, selbstwirksames Kind unterstützen? Innerhalb des Projekts untersuchen die Wissenschaftlerinnen Fragestellungen rund um die Wirksamkeit der Bildungs- und Lerngeschichten sowie zur Professionalisierung und Qualitätsentwicklung von Kitas. Zurzeit werten die Forscherinnen das umfassende Datenmaterial aus und bereiten es auf.

Die Ergebnisse aus Deutschland lassen eine Professionalisierung der pädagogischen Arbeit in der Kita erkennen. Auch das MMI stellt strukturelle, organisatorische und inhaltliche Veränderungen durch das Beobachtungsverfahren fest. Resultate aus der ersten Erprobungswelle, an der zwölf der 24 Kitas von August 2009 bis Januar 2011 mitgewirkt haben, liegen inzwischen vor. Die meisten Erzieherinnen berichten von einem deutlichen Gewinn durch die

Bildungs- und Lerngeschichten. Sie erleben ihre Beziehungen zu den Kindern als intensiver, dem kindlichen Lernen gegenüber sind sie aufmerksamer und wertschätzender eingestellt. Das Vorlesen der Lerngeschichte und der Austausch über diese werden als besonders positiv beschrieben. Die Erzieherin schenkt dem Kind in diesen Momenten ihre volle Aufmerksamkeit und kommt mit ihm über seine Interessen und sein Lernen ins Gespräch. Die Kinder reagieren mit Stolz und Freude auf ihre Lerngeschichten und Portfolios, in denen diese abgelegt werden. Sie berichten selbstbewusster von sich und ihren Anliegen. Zudem hat nach Einschätzung der Erzieherinnen der Austausch im Team an Fachlichkeit, Zielorientierung und Regelmässigkeit gewonnen.

Die Arbeit mit den Bildungs- und Lerngeschichten birgt aber auch besondere Herausforderungen: So müssen die Mitarbeiter gemeinsam Zeitressourcen für das Beobachten der einzelnen Kinder, für den Austausch im Gruppenteam sowie für das Schreiben der Lerngeschichten finden und verbindlich festlegen. Alle im Team müssen hinter dem neuen Schwerpunkt in der Arbeit stehen – nur dann kann das Verfahren kontinuierlich und sinnvoll umgesetzt werden. Die meisten Kitas haben einige Monate gebraucht, um die Arbeitsschritte in den Gruppen im Alltag gut zu verankern.

Dabei zeigt sich, dass vor allem kleine Einrichtungen durch ihre geringen personellen, materiellen und zeitlichen Möglichkeiten schneller an ihre Grenzen stossen. Sie haben mehr Mühe als die mittleren und grossen Kitas, die Arbeit mit den Bildungs- und Lerngeschichten regelmässig umzusetzen.

ERFOLGREICHE UMSETZUNG / In den Forschungsergebnissen wird sichtbar, dass die Bildungs- und Lerngeschichten dann gut in den pädagogischen Alltag integriert werden können, wenn die Erzieherinnen und die Kitaleitung motiviert und engagiert sind und aktiv Verantwortung übernehmen. Die Kitageams müssen bereit sein, gemeinsam neue Wege zu gehen, ihren pädagogischen Alltag umzustrukturieren und nach realisierbaren Lösungen zu suchen. Zudem sollten die Rahmenbedingungen der Kitas eine regelmässige und nachhaltige Umsetzung der Bildungs- und Lerngeschichten im Alltag zulassen. Dies bedingt wenig Personalwechsel und -mangel, konstante Kindergruppen mit wenigen Teilzeitkindern sowie wenige unvorhersehbare Ereignisse und Notfälle.

Alle zwölf Kitas, die an der ersten Projektphase beteiligt waren, möchten in ihrer pädagogischen Arbeit den Ansatz der Bildungs- und Lerngeschichten weiter nutzen und vertiefen. Im Januar



2011 haben sich die zwölf anderen Kitas auf den Weg gemacht, das Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren einzuführen. Bis Anfang 2013 begleitet das MMI sie dabei mit Weiterbildungen und Coachings. Seit Herbst 2011 bietet das Forschungsinstitut auch für weitere interessierte Kitas Weiterbildungsangebote rund um die Bildungs- und Lerngeschichten an.

TEXT / CORINA WUSTMANN SEILER UND HEIDI SIMONI, MARIE MEIERHOFER INSTITUT FÜR DAS KIND

BILDER

Die Kinder sind stolz auf ihre Portfolios: Gerne nehmen sie diese hervor, zeigen ihre Zeichnungen und lassen sich ihre Lerngeschichten vorlesen. Das Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren bietet den Betreuerinnen viele Möglichkeiten, mit den Kindern in einen Dialog zu treten. Alleine. Oder auch in der Gruppe.

BILDUNGS- UND LERNGESCHICHTEN

WWW.MMI.CH/BILDUNGSPROJEKT

Mit dem Projekt «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich» möchte das Marie Meierhofer Institut für das Kind einen Beitrag zur Förderung, Professionalisierung und Qualitätsentwicklung von Bildung im Frühbereich leisten. Basis des Projekts ist die Implementierung von systematischer Bildungsbeobachtung und -dokumentation anhand des Verfahrens der «Bildungs- und Lerngeschichten» in Deutschschweizer Kindertageseinrichtungen. Neben der Praxisimplementierung werden in vier Teilstudien verschiedene Forschungsfragen untersucht und evaluiert. Die Stiftung Mercator Schweiz hat die erste Implementierungsphase in den Jahren 2009 bis 2011 mit 463 000.– Franken gefördert. Die Einführung des Beobachtungsverfahrens in den Kontrollkitas unterstützt sie mit 57 500.– Franken. Im Rahmen des Projekts wurden drei Newsletter mit Fachbeiträgen und Erfahrungsberichten aus den beteiligten Kitas veröffentlicht. Diese stehen auf der Projekthomepage zum Download zur Verfügung.

WEITERE INFORMATIONEN

MARIE MEIERHOFER INSTITUT FÜR DAS KIND
Corina Wustmann Seiler
+41 (0)44 205 52 20
wustmann@mmi.ch

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ
Sara Fink
+41 (0)44 206 55 87
s.fink@stiftung-mercator.ch

STOLZE, STRAHLENDE KINDERAugEN

ERFAHRUNGEN EINER KITA-LEITERIN

Als wir uns für das Projekt des MMI beworben hatten, wussten wir: Es würde viel Spannendes, Neues und auch Herausforderndes auf uns zukommen. Nach zwei interessanten Weiterbildungsblöcken hatten wir beschlossen, in unserer Kinderkrippe Sennhof in Birmensdorf (ZH) als Erstes die Portfolios einzuführen. Die regelmässigen Elterngespräche haben wir nach und nach realisiert. Die Portfolios sind ein grosser Erfolg. Ich sehe, wie stolz die Kinder auf ihren Ordner sind. Sie sitzen in der Kuschelecke und zeigen sich gegenseitig ihre Portfolios. Es passiert mir immer wieder, dass erst ein Kind mir seinen Ordner zeigt – und kurz darauf habe ich die ganze Kindergruppe um mich herum. Alle wollen mir ihr Portfolio zeigen und ihre Gesichter strahlen dabei. Die Kinder nehmen den Ordner auch gerne mit nach Hause und bringen ihn am nächsten Krippentag angereichert mit Zeichnungen oder Fotos wieder mit. Die Kinder, die bereits eine Lerngeschichte haben, lieben es, wenn wir sie ihnen vorlesen.

WERTVOLL FÜRS KIND / Die Portfolios mit den Lerngeschichten sind für die Kinder ohne Frage etwas sehr Wertvolles. Diese unterstützen ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstständigkeit. Die Kinder geniessen es, dass sie im Mittelpunkt stehen und zeigen können, was sie schon alles können. Die Lerngeschichte zu schreiben, ist ein

Lernprozess. Anfangs klangen diese eher noch nach einer einfachen Beobachtung. Nach und nach fliessen die Lerndispositionen jedoch auf eine wunderschöne Art mit in die persönlichen Briefe ein. Den kollegialen Austausch im Team konnten wir gut in unseren Tagesablauf einbauen. Einmal in der Woche trifft sich ein Gruppenteam, um sich über die Beobachtungen von einem Kind auszutauschen und die nächsten Schritte zu planen. In dieser Zeit teilt sich das andere Gruppenteam auf und betreut beide Kindergruppen.

NEUE ORGANISATION / Die Zeitplanung ist ein stetes Thema: Die Bildungs- und Lerngeschichten erfordern eine andere Organisation in der Krippe. Jeder Mitarbeiter, jede Mitarbeiterin sollte ca. zwei Beobachtungen à fünf bis zehn Minuten pro Woche durchführen. Das ist nicht immer einfach umzusetzen. Entweder ist das Kind krank, das man beobachten wollte, oder eine Mitarbeiterin fehlt wegen Krankheit oder Ferien. Bis jetzt haben wir es aber meistens geschafft, dass genügend Beobachtungen vorhanden waren, damit wir eine gute Basis für den kollegialen Austausch über das Kind und seine Lerndispositionen hatten.

Durch die Beobachtungen und anhand unserer Reflexion konnten wir feststellen, dass unsere älteren Kinder



mehr Herausforderungen benötigten. So haben sich alle ausgebildeten Fachkräfte eines Themas angenommen und dieses anhand der Bedürfnisse der älteren Kinder betrachtet. Auf diese Weise gewannen wir neue Ideen zur Raumgestaltung, zur Nutzung unseres Spielangebotes und zur Unterstützung der Sprachentwicklung der Kinder. Es entstanden mehr Rückzugsmöglichkeiten und Plätze, in denen sich die Kinder gut in etwas vertiefen können. Die Wände wurden mit unterschiedlichen, anregenden Bildern geschmückt.



Buchstaben wurden an unterschiedlichen Orten angeklebt und in der Spielküche findet man jetzt Abbildungen von Menüs und Rezepten.

Das Projekt hat grosse Auswirkungen auf die Kinderkrippe Sennhof. Nicht immer empfinden wir es nur als <Zuckerschlecken>. Neues zu lernen und zu integrieren, benötigt Zeit und Energie. Doch nach und nach wird das Gelernte selbstverständlicher und die Veränderungen integrieren sich immer mehr in den Alltag. Der Lohn ist hoch, das Ergebnis jetzt schon ein Erfolg! Die Mitarbeitenden sind geschult, auf die Stärken und Ressourcen der Kinder zu achten und bringen diese durch die Dialoge mit den Kindern und mit den Eltern verstärkt zum Ausdruck.

TEXT / SANDRA NAGEL-BACHMANN,
KINDERKRIPPE SENNHOF

BILDER

Regelmässig beobachten die pädagogischen Fachkräfte die Kinder im Kita-Alltag. Dadurch erkennen sie besser, wie sie diese individuell in ihrem Lernen begleiten können.





BILDER

Für die Kinder ist es immer etwas Besonderes, wenn sie ihre Lerngeschichte vorgelesen bekommen. Mia genießt den Moment, in dem sie im Mittelpunkt steht. Vorsichtig geht sie mit ihrer ganz persönlichen Lerngeschichte um und heftet sie stolz in ihren Ordner.

EIN BRIEF AN MIA

Liebe Mia

Kannst du dich noch erinnern, als du am Donnerstag aufgestanden bist vom Schlafen und erst einmal im Raum herumgelaufen bist? Du hast deinen Wuff dabei gehabt und die anderen Kinder vor der Bücherkiste entdeckt. Zuerst hast du die anderen Kinder von weitem beobachtet. Hat dich ihr Tun interessiert? Du kamst immer näher und hast ein paar Mal deinen Platz gewechselt, bis du auch vor der Bücherkiste gesessen bist. Mia, ich finde es ganz toll, wie du beobachten kannst und dabei immer einen Weg findest, auch mit anderen Kindern in Kontakt zu kommen.

Du hast dir dann auch ein Heft genommen und es für dich angeschaut. Als Liliane gerufen hat «Schau einmal meinen Bär an!», hast du kurz zu ihr aufgeblickt, bevor du dich wieder deinem Heft zugewendet hast. Du hast jede Seite deines Heftes ganz ausführlich und lange angeschaut und jedes Bild einzeln betrachtet. Mia, deine Ruhe und Konzentration finde ich immer wieder ganz bemerkenswert. Man sieht dir jeweils gleich an, wenn dich etwas interessiert oder fasziniert. Es sind dann immer mehr Kinder aus diesem Kreis gelaufen, um etwas anderes zu spielen, doch diese äusserliche Unruhe hat dich nicht gekümmert. Du hast weiter in deinem Heft geblättert und dir die Geschichte angesehen. Das war wohl ganz schön schwer, sich trotz dieses Trubels noch auf die eigene Geschichte zu konzentrieren!? Mia, du spielst oft sehr vertieft und konzentriert. Hast du auch schon gemerkt, wie dies die anderen Kinder angesteckt hat?

Als du fertig warst mit Anschauen, hast du bei deinem Heft eine zerknitterte Seite geglättet, bevor du es wieder in die Holzbox geräumt hast. Es freut mich immer wieder zu sehen, wie sorgfältig du mit Spielsachen umgehst – da bist du ein grosses Vorbild für viele andere Kinder. Es freut mich schon miterleben zu können, wie du den anderen Kindern erzählst, was dich gerade freut oder interessiert. Ich bin sicher, das interessiert die anderen Kinder auch.

Michi

ZWISCHEN FORSCHUNG, PRAXIS UND POLITIK

SEIT SEINER GRÜNDUNG IM FEBRUAR 2011 BETREIBT DAS ZENTRUM FÜR FRÜHKINDLICHE BILDUNG FRIBOURG (ZEFF) ANWENDUNGSORIENTIERTE FORSCHUNG UND PRAXIS-BERATUNG IM BEREICH DER FRÜHPÄDAGOGIK. EIN JAHR NACH DER GRÜNDUNG BLICKT DER DIREKTOR DES ZENTRUMS, KASPAR BURGER, AUF DIE ENTSTEHUNG UND DIE BISHER WICHTIGSTEN PROJEKTE UND VERANSTALTUNGEN DES ZEFF ZURÜCK.

Die Bedeutung familienergänzender Kinderbetreuung hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Während im Jahr 2001 laut Bundesamt für Statistik knapp 40 Prozent aller Paarhaushalte mit Kindern unter sieben Jahren eine familienergänzende Betreuung nutzten, waren es 2009 bereits über 52 Prozent. Aufgrund dieser Entwicklung startete in der Schweiz eine Debatte um den quantitativen Ausbau des frühpädagogischen Bereichs: Akteure aus Wissenschaft, Politik und Praxis fordern seit einiger Zeit einen Ausbau der frühpädagogischen Infrastruktur. Zusätzlich wird inzwischen auch die Forderung nach Qualität und Professionalisierung in der Frühpädagogik laut, denn aktuelle Studien machen den Einfluss der Qualität vorschulischer Massnahmen auf die kindliche Entwicklung deutlich.

GRÜNDUNG DES ZEFF / Vor dem Hintergrund dieser Debatte entstand im Februar 2011 auf Initiative der Professorin für Erziehungswissenschaft Margrit Stamm das Universitäre Zentrum für frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF). Die Stiftung Mercator Schweiz und die Jacobs Foundation ermöglichten mit einer Förderung in Höhe von je 347 500.– Franken für die Jahre 2011 bis 2014 die Schaffung dieses schweizweit einzigartigen Zentrums an der Universität Fribourg.

Das ZeFF bearbeitet Fragen, die sich rund um die frühe Förderung, Betreuung und Integration von Kindern zwischen null und sechs Jahren ergeben. Dazu gehören auch Fragestellungen im Rahmen des Kindergarten- und Schuleintritts. Das ZeFF führt auftragsorientierte wissenschaftliche Begleitungen von Praxisprojekten durch sowie Studien und Evaluationen für Bundesämter, Kantone, Gemeinden und private Institutionen. Das Zentrum erstellt Gutachten und Expertisen im Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung und erarbeitet Konzepte und Weiterbildungsangebote in diesem Gebiet. Ausserdem engagiert es sich für einen kontinuierlichen Wissenstransfer zwischen Forschung, Praxis und Politik.

QUALITÄT IM FRÜHBEREICH / In diesem Zusammenhang führte das ZeFF im Januar 2012 an der Universität Fribourg eine Tagung zum Thema «Qualität in der frühkindlichen Bildung» durch. 270 Personen aus Forschung und Lehre, aus Verwaltung, Politik und Praxis haben daran teilgenommen. In mehreren Referaten und Workshops sowie einer Podiumsdiskussion mit Professorin Margrit Stamm, Dr. Philipp C. Bauer (Economiesuisse), Talin Stoffel (KiTaS), Nadja Pieren (Nationalrätin SVP) und Jacqueline Fehr (Nationalrätin SP) wurde ein breites Spektrum an Fragen zur



Qualität im frühpädagogischen Bereich diskutiert. Dazu zählten: Welche politischen und zivilgesellschaftlichen Wege zur Qualität sind denkbar? Lässt sich Qualität durch Professionalisierung steigern? Wie wirken Politik und Wissenschaft in der Qualitätssicherung zusammen?

Ein wichtiges Projekt im ersten Jahr des Bestehens war eine Studie zur Förderung der Integration bildungsbenachteiligter Kinder, die das ZeFF im Auftrag des Bundesamts für Migration durchgeführt hat. Die Studie zeigt auf,



wie Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit gestaltet sein müssen, um bildungsbenachteiligte Kinder auf Grundlage der Chancengerechtigkeit in die Gesellschaft integrieren zu können. Ein weiteres bedeutendes aktuelles Projekt ist die Entwicklung eines Qualitätslabels für Kindertagesstätten im Auftrag des Verbands Kindertagesstätten der Schweiz (KiTaS) und der Jacobs Foundation. Gemeinsam mit dem Forschungs- und Beratungszentrum Interface evaluiert das ZeFF zurzeit das vom Verein a:primo lancierte Projekt

«schritt:weise»; ein Programm zur Unterstützung und Förderung der Entwicklung von Kindern aus sozial benachteiligten Familienverhältnissen. Zudem arbeitet das Zentrum an einem Handbuch zum Thema «Frühkindliche Bildungsforschung», das Ende 2012 mit Beiträgen von über 60 Autoren erscheinen soll.

ERSTE BILANZ / Ein Jahr ZeFF – die erste Bilanz fällt positiv aus: Das Zentrum ist mit seinen laufenden Projekten sehr gut ausgelastet. In Fachkreisen sowie bei Behörden und Ämtern stösst es auf positive Resonanz. Grosses Interesse löst zurzeit insbesondere das Projekt zur Entwicklung des Qualitätslabels für Kindertagesstätten aus. Das ZeFF-Team hofft, dass diese Arbeit nach Abschluss des Projekts von Praxis und Bildungspolitik positiv aufgenommen wird, damit die Qualität in der frühkindlichen Bildung künftig besser gewährleistet und – wo erforderlich – gesteigert werden kann.

TEXT / KASPAR BURGER, ZEFF

BILDER

Praxisnahe Forschung steht im Zentrum des ZeFF: Zurzeit arbeiten die Wissenschaftler an einem Handbuch zur frühkindlichen Bildungsforschung, sie entwickeln ein Qualitätslabel für Kindertagesstätten und evaluieren das Projekt «schritt:weise».

ZEFF

WWW.UNIFR.CH/PEDG/ZEFF

Das Universitäre Zentrum für frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF) ist dem Lehrstuhl für Sozialisation und Humanentwicklung des Departements Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg zugeordnet. Es wird von einem Beirat begleitet, der sich aus nationalen und internationalen Vertretern der Praxis und der Wissenschaft zusammensetzt. Im Mittelpunkt des Angebots stehen wissenschaftliche Begleitforschungen, Gutachten, Expertisen, Vorträge, wissenschaftliche Veröffentlichungen sowie die Durchführung von Tagungen und Kolloquien. Eine wichtige Aufgabe des Zentrums ist die nationale und internationale Verzahnung von Kompetenzen. Deshalb richtet es seine Angebote nicht nur auf die Deutschschweiz, die Romandie und das Tessin aus, sondern arbeitet auch intensiv mit internationalen Kooperationspartnern im universitären und ausseruniversitären Bereich zusammen.

WEITERE INFORMATIONEN

ZENTRUM FÜR FRÜHKINDLICHE BILDUNG FRIBOURG

Kaspar Burger
+41 (0)26 300 75 60
kaspar.burger@unifr.ch

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

Regula von Büren
+41 (0)44 206 55 89
r.vonbueren@stiftung-mercator.ch

DAMIT KEIN KIND DEN ANSCHLUSS VERLIERT

IN DEN ERSTEN LEBENSJAHREN WERDEN WICHTIGE WEICHEN IN DER ENTWICKLUNG EINES KINDES GELEGT. UM DIE BILDUNGSCHANCEN VON KINDERN AUS BELASTETEN FAMILIEN ZU ERHÖHEN, KONZENTRIERT SICH DIE INTERKANTONALE HOCHSCHULE FÜR HEILPÄDAGOGIK MIT IHREM PROJEKT ZEPPELIN 0-3 AUF EINE FÖRDERUNG AB GEBURT. ZERTIFIZIERTE ELTERNTRAINERINNEN VERMITTELN DEN TEILNEHMENDEN ELTERN IN REGELMÄSSIGEN HAUSBESUCHEN WISSEN UND FERTIGKEITEN IM FÖRDERLICHEN UMGANG MIT IHREM KIND.

Sonntagmorgen in einer gemütlichen, sonnigen Wohnküche. Eine Mutter füttert ihren sechs Monate alten Sohn und spielt dann mit ihm. Der Vater schaut wohlwollend zu. Anschliessend beschäftigt er sich mit seinem Sohn, die Mutter beobachtet beide und ist von ihrer Verbundenheit tief bewegt. Der Höhepunkt wird erreicht, wenn sich alle drei zusammensetzen und gemeinsam Momente voller Freude erleben. Schliesslich wendet sich das Kind ab, weil es müde ist. Die Eltern unterhalten sich begeistert über ihren Sohn und finden er sei der Beste, so hübsch und einzigartig.

Szenenwechsel. In der Zweizimmer-Wohnung eines Wohnblocks stillt eine 17-jährige Mutter ihre drei Monate alte Tochter, ohne sie anzuschauen. Das Kind ist quengelig, die Mutter angespannt – und alleine. Ihr Partner sitzt wegen Drogendelikten in Untersuchungshaft, ihre geschiedenen Eltern wohnen weit weg. Die Sozialen Dienste sind wegen der Fürsorgeleistungen involviert. Sie beauftragen die lokale Kleinkindberatung, abzuklären, wie es um das Wohl des Kindes steht.

Kinder aus solchen psychosozial belasteten Familien stehen im Zentrum einer aktuellen Nationalfondsstudie der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich: ZEPPELIN 0-3 (Zürcher Equity Präventionsprojekt Elternbildung und Integration). Die

Stiftung Mercator Schweiz und die Jacobs Foundation fördern das Projekt in den Jahren 2011 bis 2014 je mit 500 000.– Franken. Auch das Bundesamt für Migration und die Bildungsdirektion des Kantons Zürich unterstützen es neben weiteren Förderern.

FRÜHERKENNUNG UND FRÜHFÖRDERUNG / Nach heutigem Wissen werden in den ersten drei Lebensjahren die Weichen für die soziale, emotionale und geistige Entwicklung eines Kindes gestellt. Entsprechend können wir es uns bei Kindern aus psychosozial belasteten Familien nicht leisten, mit der Unterstützung bis zum Kindergartenentritt im vierten Lebensjahr zu warten. Dann ist es für viele dieser Kinder bereits zu spät – sie werden im Laufe ihrer Schulzeit ihre Entwicklungsverzögerungen kaum mehr aufholen können. Das erste Ziel von ZEPPELIN ist deshalb die Früherkennung von Kindern, die aus familiären Gründen entwicklungsgefährdet sind. Zweites Ziel ist die Frühförderung dieser Kinder mit dem Hausbesuchsprogramm «PAT – Mit Eltern Lernen». Langfristig sollen durch ZEPPELIN die Bildungschancen der teilnehmenden Kinder erhöht werden.

Für das US-amerikanische Programm «Parents as Teachers» (PAT) hatte sich das Projektteam nach einem sorgfältigen, wissenschaftlich gestützten Auswahlverfahren entschieden. Tatsäch-

lich bietet das Programm viele Vorteile für ZEPPELIN: Es ist auf Familien mit besonderen Risikokonstellationen zugeschnitten; es beginnt möglichst früh (schon vor der Geburt); es ist intensiv und langfristig angelegt (mehrere Kontakte pro Monat über mehrere Jahre); es ermöglicht einen niederschweligen Zugang durch gut ausgebildetes Personal mittels Hausbesuchen.

Ob Kinder in ihrer Entwicklung gefährdet sind, schätzt das Projektteam von ZEPPELIN schon während der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt ein. Möglich ist dies durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Hebammen und Gynäkologinnen, Fachpersonen aus Sozialberatung und Therapie, Pädiater oder im Falle der Behandlung älterer Geschwister auch durch Mitarbeiter schulpsychologischer und kinderpsychiatrischer Dienste sowie der Heilpädagogischen Früherziehung.

Wichtigste Akteurin nach der Geburt ist die lokale Mütterberaterin, die von den Geburtsstationen oder von der Gemeinde alle Adressen der Neugeborenen erhält und die Familien anschliessend über das Projekt ZEPPELIN informiert. Bis spätestens drei Monate nach der Geburt wird von der Mütterberaterin während eines persönlichen Kontakts mit den Eltern ein Kurzscreening durchgeführt, das Familien mit potenziellen psychosozialen Risiken



identifiziert. Die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik hat dieses Kurzscreening entwickelt, das die Lebenswelt des Kindes untersucht. Risikoindikatoren sind unter anderem: grosse finanzielle Probleme der Eltern, Arbeitslosigkeit, sehr enge Wohnverhältnisse, Alkohol- oder Drogensucht und Teenager-Schwangerschaft.

BESUCHE IN FAMILIEN / Je nach Bedarf sind bei den teilnehmenden Familien bis zu vier Hausbesuche pro Monat von erfahrenen und PAT-zertifizierten Elterntainerinnen vorgesehen. Diese vermitteln den Eltern Wissen und Können für den förderlichen Umgang mit ihrem Kind. Sie geben praktische Tipps, wie sie mit schwierigem Verhalten umgehen und eine starke Eltern-Kind-Beziehung aufbauen oder das Kind zum Lernen anregen können. Ein wichtiges Ziel ist auch die Sprachförderung, denn der Aufbau der Herkunftssprache ist neben der Zweitsprache ein bedeutendes Element in der psychischen, sozialen, kognitiven und kulturellen Entwicklung der Kinder. Entsprechend werden den Eltern viele praktische Übungen und Spiele an die Hand gegeben, die sowohl für die Sprachentwicklung allgemein als auch für das Erlernen der deutschen Sprache förderlich sind. Neben den Hausbesuchen finden regelmässige Gruppentreffen statt. Die Eltern kommen

einmal monatlich ins Familienzentrum, um Erfahrungen auszutauschen, neue Erkenntnisse zu gewinnen und – sozial vernetzt, in einem emotional sicheren Rahmen – über gemeinsame Sorgen und Erfolgserlebnisse zu sprechen.

Das Projekt ZEPPELIN wird als Nationalfondsstudie eng wissenschaftlich begleitet. Dabei stehen zwei Fragen im Zentrum: Welche Wirkung erzielt eine frühe Förderung auf die Entwicklung von Kindern zwischen null und drei Jahren aus Familien in psychosozialen Risikokonstellationen? Und über welche Wirkmechanismen innerhalb der Familien kommen diese Effekte zum Tragen? Das Forscherteam setzt verschiedene Verfahren ein, um durch Vergleiche zwischen der Interventions- (132 Kinder) und der Kontrollgruppe (120 Kinder) Einflüsse auf die Entwicklung der Kinder auszumachen. So schätzen die Wissenschaftler im dritten Lebensmonat in Interviews mit den Eltern sowie durch Beobachtungen in der Wohnung die Belastungs- und Schutzfaktoren ein. Sie nehmen Videos auf, um die Qualität der Eltern-Kind-Interaktionen zu analysieren. In den ersten drei Jahren führen die Forscher Entwicklungstests durch und erheben mittels Skalen die elterliche Erziehungskompetenz und die Qualität der Anregungen im häuslichen Umfeld. Zudem ist vorgesehen, die Kinder bis in die Sekundarstufe in regelmässigen

Abständen weiter zu untersuchen, um Aufschluss über deren weiteren Entwicklungsverlauf zu erhalten und die Nachhaltigkeit von ZEPPELIN zu überprüfen.

BILDUNGSPOLITISCHE AGENDA / ZEPPELIN ist sehr aktuell, da die Frühförderung benachteiligter Kinder seit PISA 2000 immer häufiger auf der bildungspolitischen Agenda steht. Zudem ist das Projekt aufgrund der bestehenden Forschungslücken in der Schweiz relevant: Zum ersten Mal wird ein Programm der «Frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung» (FBBE) zielgruppenspezifisch ab Geburt durchgeführt und in einer experimentellen Feldstudie evaluiert.

ZEPPELIN ist wegen der hohen Personalkosten durch qualifizierte PAT-Elterntainerinnen zwar teuer – aber dennoch rentabel. Gemäss Kosten-Nutzen-Analyse durch namhafte Wirtschaftswissenschaftler dürften sich die Investitionen in FBBE-Programme wie ZEPPELIN dank Einsparungen im Bereich der Sonderpädagogik und Sozialhilfe lohnen. Nach dem Nobelpreisträger James Heckmann stellen qualitativ hochwertige FBBE-Programme sogar eines der seltenen politisch realisierbaren Mittel dar, mit denen die sozialen und wirtschaftlichen Perspektiven benachteiligter Bevölkerungsgruppen verbessert werden können. Für ZEPPELIN besonders bedeutsam ist, dass die wirtschaftlichen



Vorteile der Investitionen umso stärker ausfallen, je früher die Massnahmen im Leben eines Kindes umgesetzt werden. Dennoch sollten wir uns vor Illusionen hüten: ZEPPELIN wird nicht in der Lage sein, gesellschaftliche Probleme wie das Phänomen der ungleich verteilten Bildungschancen zu lösen. Das Projekt dürfte jedoch durch die gezielte Unterstützung risikobelasteter Familien einen wichtigen Beitrag auf dem Weg zum Abbau sozialer Unterschiede leisten.

GUTE ENTWICKLUNG / Ein Blick in die Zukunft der 17-jährigen alleinerziehenden Mutter aus dem Fallbeispiel: Trotz ungünstiger Startchancen gelingt es ihr dank Unterstützung der PAT-Elterntrainerin ihr Kind so zu erziehen, zu bilden und zu betreuen, dass es gesund aufwachsen und später altersgemäss in den Kindergarten und dann in die Schule eintreten kann. Dank Hausbesuchen mit Förderung und Gruppentreffs mit sozialen Kontakten ist die junge Mutter gut vernetzt und erhält nützliche Informationen über die Entwicklung ihres Kindes. Vor allem aber erlebt sie die positive Kraft der Begegnung und der Beziehungen zu einer Fachfrau und zu anderen Müttern, was sie in ihren Erziehungsaufgaben stärkt.

TEXT / ANDREA LANFRANCHI, INTERKANTONALE HOCHSCHULE FÜR HEILPÄDAGOGIK

ZEPPELIN 0-3

WWW.ZEPPELIN-HFH.CH

Das Programm ZEPPELIN fördert Kinder zwischen null und drei Jahren aus Zürcher Gemeinden, die in ihrer Entwicklung gefährdet sind. Durch eine interdisziplinäre Früherkennung und eine intensive fallspezifische frühe Förderung dieser Kinder sollen ihre Bildungschancen langfristig erhöht werden. Projektträger sind die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH) und das Amt für Jugend und Berufsberatung der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. ZEPPELIN wurde erfolgreich in Dietikon erprobt, das Hauptprojekt läuft seit Herbst 2011 mit 252 Familien aus 14 Gemeinden des Kantons Zürich: Dietikon, Schlieren, Urdorf, Weiningen, Unter- und Oberengstringen, Birmensdorf, Opfikon, Kloten, Bassersdorf, Dübendorf, Uster, Wangen-Brüttisellen und Volketswil. Ein Forscherteam der HfH begleitet das Projekt, um herauszufinden, wie sich die Angebote von ZEPPELIN 0-3 bewähren.

WEITERE INFORMATIONEN

INTERKANTONALE HOCHSCHULE FÜR HEILPÄDAGOGIK

Prof. Andrea Lanfranchi
+41 (0)44 317 12 35
andrea.lanfranchi@hfh.ch

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

Sara Fink
+41 (0)44 206 55 87
s.fink@stiftung-mercator.ch

BILDER

SEITE 33 / In regelmässigen Teamsitzungen diskutieren die Wissenschaftler der Hochschule für Heilpädagogik den Projektverlauf. Professor Andrea Lanfranchi (linkes Bild, links) leitet das Projekt.

DIESE SEITE / Wichtig ist auch der Austausch mit den Elterntrainerinnen: Mit Hilfe von Karten reflektieren die Frauen bei einem Treffen ihre Arbeit mit den Familien.

BEGLEITUNG DER FAMILIEN

INTERVIEW MIT ELTERNTRAINERIN
BARBARA STEINEGGER

Zwölf zertifizierte Elterntrainerinnen besuchen im Rahmen von ZEPPELIN die Familien im Kanton Zürich und setzen sich damit für eine frühe Förderung von Kindern ab Geburt ein. Barbara Steinegger aus der Kleinkindberatung in Dietikon ist eine von ihnen. Sie ist überzeugt: Das Programm ermöglicht es Kindern, sich trotz ungünstiger Startchancen altersgemäss zu entwickeln.

MERCATOR NEWS / Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Familien?

BARBARA STEINEGGER / Die Zusammenarbeit ist sehr gut. Die Eltern schätzen die Unterstützung, die sie erhalten. Viele Familien müssen sich jedoch erst daran gewöhnen, dass sich jemand für sie interessiert. Anfangs sind sie irritiert, weil man sich so intensiv mit ihnen und ihren Anliegen beschäftigt – doch dann merken sie: Wir möchten sie als Elterntrainerinnen wirklich unterstützen.

MERCATOR NEWS / Wie sieht diese Unterstützung aus?

BARBARA STEINEGGER / Im Zentrum der Zusammenarbeit steht die Frage: Wie können wir die Eltern unterstützen, damit ihre Kinder gesund aufwachsen? Wir leiten die Eltern im Umgang mit ihren Kindern an. Sie lernen, das Verhalten ihrer Kinder zu verstehen, deren Bedürfnisse zu erkennen und sie altersgerecht zu fördern. Grundlage unserer

Hausbesuche ist das Programm «PAT – Mit Eltern Lernen». Jeder Besuch besteht aus drei Teilen. So gibt es immer eine angeleitete Eltern-Kind-Aktivität, die auch eine Lesesequenz beinhaltet. Wir reden immer über das elterliche Erziehungsverhalten, indem wir Themen wie Schlaf, Bindung oder Ernährung aufnehmen. Und in einem dritten Teil sprechen wir immer über das Wohl der Familie. Hier schauen wir die Rahmenbedingungen an, in denen das Kind aufwächst: Klappt alles mit der Wohnung und dem Arbeitsamt? Werden die ärztlichen Vorsorgetermine wahrgenommen? Braucht die Familie vielleicht von anderer Stelle Unterstützung?

MERCATOR NEWS / Ein wichtiger Teil des Programms sind die Eltern-Kind-Aktivitäten. Können Sie diese näher beschreiben?

BARBARA STEINEGGER / Es gibt viele Möglichkeiten, diese Aktivitäten zu gestalten. In einer Familie mit einem zwei Monate alten Baby kann man zum Beispiel ein Schachbrettmuster malen. Wir zeigen den Eltern, wie das Baby das schwarz-weiße Muster fokussiert und mit den Augen verfolgt. Die Eltern werden motiviert, ihr Kind genau zu beobachten und mit ihm zu kommunizieren. Gleichzeitig erfahren sie, dass das Baby gewisse Reize aufnimmt und dass Interaktionen die Bindung stärken. Bei älteren Kindern machen wir den Eltern durch gemeinsame Aktivitäten deutlich, wie wichtig es

fürs Kind ist, wenn sich die Eltern am Spiel beteiligen.

MERCATOR NEWS / Haben Sie Spielraum in der Gestaltung der Hausbesuche?

BARBARA STEINEGGER / Wir haben einen grossen Spielraum – und den nutzen wir. Wir setzen mit den Eltern gemeinsam Schwerpunkte, womit jeder Besuch individuell auf jede Familie und ihre aktuellen Bedürfnisse zugeschnitten ist. Am besten ist es natürlich immer, wenn die Vorschläge von den Eltern kommen und sie sich selbst Ziele setzen.

MERCATOR NEWS / Welche Entwicklung sehen Sie im Laufe der Zusammenarbeit bei den Eltern und Kindern?

BARBARA STEINEGGER / Die Eltern nehmen mit der Zeit wahr, dass ihre Erziehungsarbeit wichtig ist. Sie lernen, wie wertvoll es ist, sich mit dem Kind zu beschäftigen, mit ihm zu spielen – und sie erlauben sich schliesslich diese gemeinsame Zeit. Da die Familien so sehr mit Alltagsorgen beschäftigt sind, war dies für sie vorher nicht selbstverständlich. Die Kinder profitieren davon, ihrer Entwicklung entsprechend gefördert zu werden. Sie erhalten durch ZEPPELIN die Möglichkeit, ihr Potenzial auszuschöpfen, obwohl sie in belasteten Familien aufwachsen.

INTERVIEW / NADINE FIEKE, STIFTUNG
MERCATOR SCHWEIZ



AUSFLUG IN DIE WELT DER GESCHICHTEN

SIE LESEN GEMEINSAM KINDERBÜCHER, BASTELN, SINGEN, SPIELEN UND REIMEN: IM PROJEKT «SCHENK MIR EINE GESCHICHTE – FAMILY LITERACY» TREFFEN SICH FAMILIEN MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND REGELMÄSSIG ZU GEMEINSAMEN GESCHICHTSSTUNDEN IN IHRER FAMILIENSPRACHE. MIT DIESEN LESEANIMATIONEN MÖCHTE DAS SCHWEIZERISCHE INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIE ZUR CHANGEGERECHTIGKEIT BEIM SCHULERFOLG BEITRAGEN.

Vorsichtig lugt ein kleines Mädchen durch den Türspalt. «Hallo! Hallo!», lacht Hidajete Islamaj und unterbricht für einen Moment ihre Erzählung. Geschwind steht sie auf und begrüsst das Kind und ihre Mutter. Küsschen rechts, Küsschen links. Ein Lächeln. Das Mädchen strahlt mit grossen Augen und kuschelt sich schnell neben die Leseanimatorin auf den weichen Sitzsack am Boden. Weiter geht die Geschichtsstunde.

ALLES AUF ALBANISCH / Neun Kinder und ihre sieben Mütter haben es sich auf knallroten Hockern bequem gemacht. Im Halbkreis sitzen sie um Hidajete Islamaj herum und lauschen, wie sie mit fröhlicher Stimme aus einem Kinderbuch vorliest. Es geht um ein Mädchen. Und um einen Esel. Ein älterer Mann mit Gipsbein kommt auch in der Geschichte vor. Doch viel mehr versteht an diesem Freitagnachmittag nicht, wer kein Albanisch kann. Denn in der 90-minütigen Leseanimation im Rahmen des Projekts «Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy» wird ausschliesslich die Familiensprache der Teilnehmer gesprochen. Albanisch.

Immer wieder sucht Hidajete Islamaj den Kontakt zu den Kindern. Sie zeigt ihnen die Bilder im Buch. Stellt Fragen. «I-Ah», quietscht auf einmal ein Junge. Das war wohl die Antwort auf die Frage, «wie der Esel macht». Der Junge grinst.

Die Leseanimatorin lacht. Die Mutter schmunzelt. Die Atmosphäre in der Runde ist vertraut, der Umgang miteinander herzlich. Das ist Hidajete Islamaj wichtig. Anmelden muss sich niemand für das kostenlose Angebot des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM). Und doch kommen die meisten Familien regelmässig in die Leseanimation in Rüti (ZH), um gemeinsam mit ihren Kindern die Welt der Geschichten, der Sprache und der Schrift zu erleben.

STÄRKUNG DER ELTERN / Vielen Kindern aus Migrationsfamilien fehlen diese sogenannten «Literacy-Erfahrungen». Dabei sind sie sehr wichtig für ihren Leselernprozess – und damit für ihren späteren Schulerfolg. Um die Chancengerechtigkeit in der Bildung zu fördern, richtet sich das Projekt «Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy» konkret an Familien mit Migrationshintergrund. In einem vertrauten Umfeld erfahren die Eltern, wie sie die Sprachentwicklung ihrer Kinder fördern können. Sie werden motiviert, ihnen auch zuhause Geschichten zu erzählen. Die Leseanimationen ermutigen sie, weitere frühkindliche Angebote wie Spielgruppen zu besuchen. Und die Kinder? Die machen in den Geschichtsstunden wertvolle Erfahrungen in ihrer Familiensprache. Doch vor allem haben sie viel Spass!

Dass das Projekt den richtigen Weg zur Förderung der Chancengerechtigkeit geht, bestätigte den Organisatoren eine Evaluation der Pädagogischen Hochschule Zürich: Die Grundidee des Projekts, der niederschwellige Ansatz, die Zusammenarbeit mit motivierten, gut vernetzten interkulturellen Vermittlerinnen als Leseanimatorinnen und der Fokus auf die Familiensprache überzeugen die Wissenschaftler. Heute sei klar, dass gute Sprachfähigkeiten in der Erstsprache eng mit Deutschfähigkeiten und Schulerfolg zusammenhängen, heisst es im Evaluationsbericht. Deshalb sei es wichtig, Kindern im Vorschulalter positive Lern- und Gemeinschaftserlebnisse in ihrer Familiensprache zu ermöglichen.

Rüti ist eine von 27 Gemeinden, in denen SIKJM die Leseanimationen anbietet – und dies zurzeit auf Albanisch, Portugiesisch, Serbisch, Kroatisch, Spanisch, Tamil und Türkisch. Nun soll «Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy» an weiteren Standorten eingeführt werden, um sich zu einem schweizweiten Projekt zu entwickeln. Die Stiftung Mercator Schweiz stellt dafür in den Jahren 2012 bis 2014 insgesamt 296 297.– Franken zur Verfügung. Geplant ist auch eine Begleitforschung, die untersuchen soll, wie Elternbildung nachhaltig gestaltet werden kann: Was brauchen Eltern, damit sie die Sprachförderung



ihrer Kinder besser unterstützen können? Wie können familiäre Ressourcen gestärkt und mobilisiert werden? Wie kann man Sprachförderung leicht in den familiären Alltag integrieren? Diese Fragen gilt es zu klären.

FINGER IM FARBTOPF / Zurück in Rüti. Das Buch wurde inzwischen gegen Fingerfarben getauscht. Vorsichtig stecken die Kinder ihre kleinen Zeigefinger tief in die bunten Farbtöpfe und ziehen sie langsam wieder heraus. Neugierig beobachten sie, wie die Fingerfarbe Fäden zieht, um ihre Hand dann mit einem Ruck aufs Papier zu klatschen. Die Kleinen haben vor allem grossen Spass daran, mit ihren Händen durch die Farbe zu schmieren. Bei den Grösseren entstehen richtige Landschaften.

Es folgen albanische Kinderlieder, Wortspiele und Reime – jede Woche überrascht Hidajete Islamaj die Familien mit neuen Aktivitäten, die sie leicht zuhause wiederholen können. «Unsere Kinder sollen auch Albanisch können», sagt Ferije Zejnullahu und beobachtet ihren Sohn, der mit anderen Jungs herumtollt. «Sie vergessen die Sprache so schnell, wenn sie anfangen, Deutsch zu lernen.» Um ihren Sohn in seiner Zweisprachigkeit zu fördern, kommt die junge Mutter seit einem Jahr in die Leseanimation. «Hida macht das toll», schwärmt sie.

ERFOLGREICHES ANGEBOT / Langsam machen sich die Familien auf den Heimweg. Der Abschied ist so herzlich wie die Begrüssung. Hidajete Islamaj räumt noch schnell die Bastelsachen zusammen, verstaubt die roten Hocker. «Zu meiner ersten Veranstaltung sind nur zwei Familien gekommen», erinnert sie sich. «Ich war sehr enttäuscht.» Die albanische Gemeinde in Rüti kannte sie doch. Warum kam kaum einer? So machte sie Werbung. Sie verteilte Flyer. In Kitas. Im Kindergarten. Heute besuchen regelmässig bis zu 15 Familien ihre Geschichtsstunden. Das macht die 38-Jährige stolz: «Die Integration meiner Landsleute ist mir wichtig», erzählt die Leseanimatorin, die seit fast 20 Jahren in der Schweiz lebt.

Als ihre eigenen zwei Kinder noch klein waren, hat Hidajete Islamaj ihnen immer viel vorgelesen. Jedes Kind hatte sein Lieblingsbuch. «Sie bekamen einfach nicht genug, obwohl sie die Bücher praktisch auswendig kannten», schmunzelt die Leseanimatorin. Bei ihren Nichten erlebt sie dasselbe – und diese Freude an Büchern, dieses Interesse an Sprache und Schrift möchte sie auch den Kindern in ihrer Leseanimation vermitteln. «Das ist doch wichtig», sagt Hidajete Islamaj.

TEXT/NADINE FIEKE, STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

FAMILY LITERACY

WWW.SIKJM.CH

Der Begriff «Literacy» bezeichnet die Kompetenz, lesen und schreiben zu können. Im weiteren Sinn bezieht er alle Erfahrungen rund um Erzähl-, Sprach- und Schriftkultur mit ein: Freude an Geschichten, an Sprachspielen und an Schrift, Verständnis der Erzsprache, Vertrautheit mit Büchern. Von diesem weiten Begriff geht das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) in seinem Projekt «Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy» aus. In Leseanimationen begleiten Kulturvermittlerinnen Eltern mit Migrationshintergrund bei der Literacy-Förderung ihrer Kinder. Denn frühe Erfahrungen in diesem Bereich sind eine wichtige Voraussetzung für einen späteren Schulerfolg.

WEITERE INFORMATIONEN

SIKJM

Brigitte Andereg
Therese Salzmann
+41 (0)43 268 39 00
brigitte.andereg@sikjm.ch
therese.salzmann@sikjm.ch

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

Sara Fink
+41 (0)44 206 55 87
s.fink@stiftung-mercator.ch

BILDER

SEITE 36 / Fröhlich liest Hidajete Islamaj eine albanische Geschichte vor. Die Leseanimatorin zeigt den Kindern die Bilder im Buch und spricht mit ihnen über die Inhalte der Erzählung.

DIESE SEITE / Am Ende sind die Hände so bunt wie die Bilder: Begeistert malen die Kinder mit Fingerfarben.

GEMEINSAME FRAGEN WIRKEN VERBINDEND

WIE UMFASSEND MAN DAS THEMA «WISSEN» DISKUTIEREN KANN, WURDE DEN DOKTORIERENDEN SPÄTESTENS IN DER WINTER SCHOOL «TRANSFORMATIONS» BEWUSST: ÜBER FACHLICHE GRENZEN HINWEG SETZTEN SIE SICH FÜNF TAGE LANG MIT SPANNENDEN FRAGEN AUSEINANDER, DIE SICH UM UNTERSCHIEDLICHSTE WISSENSFORMEN RANKEN. WIE HABEN DIE TEILNEHMER DEN INTERDISZIPLINÄREN AUSTAUSCH ERLEBT? WIE PROFITIEREN SIE VON DER WINTER SCHOOL? DER DOKTORAND MICHAEL TOGGWEILER WAR EINER VON 22 TEILNEHMERN. IN DER MERCATOR NEWS BERICHTET ER VON SEINEN ERFAHRUNGEN.

Dem Wissen in all seinen Formen und Praxen widmete sich die Winter School «TransFormations» der Universität Bern vom 22. bis 27. Januar 2012. 22 Doktorierende haben daran teilgenommen – und ich war einer von ihnen. Die Teilnehmer hatten ganz unterschiedliche regionale und disziplinäre Hintergründe sowie inhaltliche Interessen. Ihre Themen reichten vom «Metaphorischen Konzept der Energie in wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Diskursen des frühen 20. Jahrhunderts» über die «Praxis der mathematischen Modellbildung» bis hin zur «Verhandlung fiktionaler Welten in Fantasy-Rollenspielen».

GEMEINSAME FRAGEN / Gemeinsam war allen Projekten eine Anbindung an aktuelle wissenschaftshistorische oder wissenschaftstheoretische Fragen. Und natürlich ein Interesse an den Fragen, die alle Disziplinen beschäftigen: Was ist dieses «Wissen», das wir als Akademiker produzieren? Was für Geltungsansprüche haben wir dafür? Wie kommunizieren wir dieses Wissen in die Gesellschaft? Welche Folgen haben technologische Neuerungen wie das Internet für unsere Arbeit oder gar unser Denken? Wir diskutierten unter anderem über «wissenschaftliches» Wissen und alternative Wissensformen, fragten nach der Verbindung von Wissen und Macht und thematisierten Begriffe wie «Objektivität», «Tatsache» und «Wahrheit». Das Veranstaltungsthema «Wissen» wurde bei der Winter School im Schloss Münchenwiler sehr breit gefasst – gerade das hat sich als äusserst

fruchtbar für den interdisziplinären Dialog herausgestellt.

Die Winter School war die erste von vier Veranstaltungen, die das «Institute of Advanced Study in the Humanities and the Social Sciences» (IASH) in den Jahren 2012 bis 2015 anbietet. Die Stiftung Mercator Schweiz ermöglicht diese Veranstaltungsreihe mit einer Förderung in Höhe von 240 800.– Franken. Wie der Titel «TransFormations» vermuten lässt, sollen während der einwöchigen Winter School jeweils historische und aktuelle, globale und lokale Wandlungsprozesse in ihren unterschiedlichen Formen und Formationen bearbeitet werden – und dies an der Schnittstelle zwischen Wissen, Geschichte, Kultur und Gesellschaft. Je eine Veranstaltung fokussiert auf eines der vier Themenbereiche.

SPANNENDE DISKUSSIONEN / Im Tagesprogramm war der Morgen jeweils für Vorträge einschlägiger Referenten reserviert, gefolgt von einer Diskussion im Plenum. Der Nachmittag war der Auseinandersetzung mit den von den Teilnehmern vorgeschlagenen Lektüren gewidmet. Entsprechend unserer persönlichen Interessen teilten wir uns in verschiedene Gruppen auf. Die Gespräche waren vom ersten Tag an äusserst lebhaft. Und auch während des Mittag- und Abendessens liessen diese nicht nach. Tatsächlich habe ich während dieser Woche von 8 Uhr morgens bis 22 Uhr abends diskutiert. Am Ende des Tages hatte ich kaum noch Energie, allzu gesellig zu sein. Ich zog mich jeweils in meine

«Zelle» in dem einem klösterlichen Dormitorium nachempfundenen Hotelbau zurück. Doch auch dann war noch nicht an Schlaf zu denken: Ob ich wollte oder nicht, jetzt war die Zeit, in der ich das Gehörte gedanklich mit meiner Dissertation in Verbindung brachte.

GEMEINSAME PROBLEMATIK / Mein Dissertationsprojekt war von Beginn an interdisziplinär angelegt. Ich forsche über den «Pygmäenmythos» und dessen Rolle in den anthropologischen Debatten der frühneuzeitlichen europäischen Gelehrtenwelt. Meine Dissertation befindet sich an der Schnittstelle zwischen Kulturanthropologie, Neuerer Geschichte und Philosophie – den drei Disziplinen, die ich auch studiert habe. Allerdings war mein Projekt nie gezielt auf die Verbindung meiner Studienfächer ausgerichtet. Vielmehr beschäftigen mich seit Jahren bestimmte wissenschaftliche Fragen, die mit dem Instrumentarium und der Agenda einer einzigen Disziplin nicht zu bewältigen sind. Genau das trifft auch mein Verständnis von Interdisziplinarität: Sie muss nicht zwingend mehreren Disziplinen gerecht werden, sondern vielmehr einer gemeinsamen Problematik. In meinen Augen war eben dies auch unser Verständnis von Interdisziplinarität in Münchenwiler: Es wurden umstrittene wissenschaftliche Fragen diskutiert, die alle geistes- und sozialwissenschaftlichen

Disziplinen betreffen, aber von diesen jeweils unterschiedlich angegangen werden. Die gemeinsamen Fragen waren schliesslich auch die Basis für die überaus respektvollen Diskussionen über die Disziplinengrenzen hinweg.

Ich befinde mich nun am Ende der Schreibphase meiner Dissertation. Die inhaltlichen Anregungen, die ich während der Winter School gesammelt habe, werden hier und dort noch in meine Arbeit einfließen. Zeit für grössere Experimente oder gar eine theoretische Kehrtwende habe ich allerdings nicht. Aber das ist auch gar nicht nötig. Insgesamt haben mich die Diskussionen mit den anderen Doktorierenden und den Referenten ohnehin eher in meiner Positionierung bestärkt als verunsichert. Eine Erkenntnis ist mir von der Winter School vor allem geblieben: Sie hat mir gezeigt, dass in der Wissenschaft Begegnungsräume möglich sind, in denen es weder um Eitelkeiten oder Machtkämpfe geht; in denen weder Zeitdruck noch bestimmte Auflagen die Forschung behindern; in denen inhaltliche Probleme in kritischer, aber stets respektvoller Weise diskutiert werden können.

Am Freitag, 27. Januar 2012, verstreuten sich die Teilnehmer wieder in aller Welt: Sie reisten zurück in die USA, nach Australien, Dänemark, Deutschland – und ich fuhr nach Bern. Den Geist dieser Woche werde ich zu

konservieren versuchen; in Projekten, die sich direkt aus der Winter School ergeben, aber auch in meiner eigenen Arbeit.

TEXT / MICHAEL TOGGWEILER, DOKTORAND
UNIVERSITÄT BERN

TRANSFORMATIONS

[WWW.IASH.UNIBE.CH](http://www.iash.unibe.ch)

Zur interdisziplinären Doktoratsausbildung hat die Philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern neben thematischen Doktoratsprogrammen eine gesamtfakultäre Graduiertenschule geschaffen, in der die Doktorierenden regelmässig in einen interdisziplinären Austausch treten. Ergänzt werden diese Strukturen mit der jährlichen Winter School «TransFormations», die sich lokalen und globalen Veränderungsprozessen des 20. und 21. Jahrhunderts in verschiedenen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bereichen widmet. Für die Teilnahme können sich Doktorierende und Postdoktorierende der Universität Bern, sowie anderer Schweizer und ausländischer Universitäten bewerben. Ein Blog auf der Website des «Institute of Advanced Study in the Humanities and the Social Sciences» (IASH) dokumentiert die Winter School und lädt zum Kommentieren und Mitdiskutieren ein: wsblog.iash.unibe.ch

WEITERE INFORMATIONEN

UNIVERSITÄT BERN
Dr. Manuela Rossini
+41 (0)31 631 54 74
manuela.rossini@iash.unibe.ch

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ
Beno Baumberger
+41 (0)44 206 55 82
b.baumberger@stiftung-mercator.ch



Die Gespräche waren vom ersten Tag an äusserst lebhaft. Auch während des Mittag- und Abendessens liessen diese nicht nach. MICHAEL TOGGWEILER / TEILNEHMER

BILDER

Der interdisziplinäre Austausch bei der Winter School war intensiv, spannend und sehr lehrreich. Michael Toggweiler (Foto unten) freut sich über die inhaltlichen Anregungen für seine Doktorarbeit.



AUS EINER ZETTELSAMMLUNG ENTSTEHT EIN BUCH

FRAGEN DES FAMILIENGLÜCKS HAT DIE WISSENSCHAFT BISHER KAUM ERFORSCHT. WIE IN GESELLSCHAFTLICHEN DEBATTEN GEHT ES AUCH IN DER FORSCHUNG EHER UM PROBLEME IN FAMILIEN ALS UM FUNKTIONIERENDES ZUSAMMENLEBEN. PASQUALINA PERRIG-CHIELLO, FRANÇOIS HÖPFLINGER, CHRISTOF KÜBLER UND ANDREAS SPILLMANN WAGEN MIT IHREM BUCH «FAMILIENGLÜCK – WAS IST DAS?» EINEN PERSPEKTIVENWECHSEL. DABEI WAR ES EIGENTLICH EIN ZUFALL, DASS DIESES WERK ÜBERHAUPT ENTSTANDEN IST. ALLES FING MIT ÜBER 3000 ZETTELN AUS EINER SONDERAUSSTELLUNG DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS AN...

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi war sich sicher: «Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich.» Doch stimmt das wirklich? Das Schweizerische Landesmuseum wollte es genauer wissen und regte die Besucher der Ausstellung «Familien – alles bleibt, wie es nie war» an, sich Gedanken zu dieser Aussage zu machen. Das berühmte Tolstoi-Zitat zierte eine Wand in der Ausstellung, an der Wand gegenüber waren rund 20 Schreibblöcke befestigt. «Was bedeutet familiäres Glück?» stand auf jedem einzelnen der bunten Zettel. Über 3000 Besucher fühlten sich eingeladen, ihre Meinung zu dieser Frage aufzuschreiben. «Mit einem solchen Andrang hatten wir wirklich nicht gerechnet», gibt Kurator Christof Kübler zu.

SPANNENDES FORSCHUNGSMATERIAL / «Wenn die Familie zusammenbleibt», hatte ein Besucher aufgeschrieben. «Nicht alleine sein», meinte ein anderer. Stichworte wie «Respekt», «Lieben» oder «Vergeben» standen auf den Zetteln. Je mehr Antworten Professorin Pasqualina Perrig-Chiello las, desto sicherer war sich die Psychologin der Universität Bern: Sie hielt spannendes Forschungsmaterial in den Händen! Als Leiterin des Nationalen Forschungsprogramms «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» hatte sie mit ihrem

Team einen wichtigen inhaltlichen Beitrag für die Sonderausstellung geleistet, die vom 16. Mai bis zum 4. September 2008 im Landesmuseum zu sehen war. Die Ausstellung beleuchtete die sozial- und kulturgeschichtliche Entwicklung der Familie in der Schweiz seit 1750, ein besonderer Fokus galt dabei der Gegenwart mit aktuellen Forschungsergebnissen der Wissenschaftler.

Es war nie Ziel des Landesmuseums, mit der Frage zum Familienglück neues Forschungsmaterial zu gewinnen. «Eigentlich sollte es nur ein schönes, interaktives Element in der Ausstellung sein», erzählt Christof Kübler. Umso gespannter verfolgten die Ausstellungsmacher das rege Geschehen an der Wand. «Die Antworten waren derart spannend, überraschend und dann wieder ganz gewöhnlich, dass sie mir keine Ruhe liessen», erinnert sich Pasqualina Perrig-Chiello. Tatsächlich gaben die Zettel konkrete Antworten auf die Frage, was Menschen in der Schweiz über die Familie denken – «und darüber wusste man so gut wie nichts». Dieses Material musste man einfach auswerten.

Weil auch die Verantwortlichen des Landesmuseums das so sahen, entstand die Idee für ein gemeinsames Buch, das schliesslich vier Jahre später, im Frühjahr 2012, mit dem Titel «Familienglück – was ist das?» im Verlag Neue Zürcher Zeitung erschien. Herausgeber

sind die Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello, der Familiensoziologe François Höpflinger, der Kurator Christof Kübler und der Museumsdirektor Andreas Spillmann. Die Stiftung Mercator Schweiz hat die Verwirklichung des 168-seitigen Werkes mit 10 000.– Franken unterstützt, nachdem sie bereits die Ausstellung im Landesmuseum mit 150 000.– Franken gefördert hatte.

NOCH MEHR DATEN / Das Ende der Ausstellung bedeutete den Beginn der Forschungsarbeiten für das Buchprojekt: Aus den über 3000 Zetteln sortierten die Wissenschaftler des psychologischen Instituts der Universität Bern alle deutschsprachigen Antworten heraus. Es blieben 2029 Papiere mit über 5000 Aussagen, die die Forscher abtippeten, in aufwändiger Arbeit kategorisierten und statistisch auswerteten. «Die Ergebnisse waren spannend und aussagekräftig», sagt Pasqualina Perrig-Chiello, «aber nur für den Durchschnittsschweizer.» Denn die Museumszettel waren nicht nur anonym, sie enthielten weder Angaben zu Alter noch Geschlecht.

Da es die Entwicklungspsychologin jedoch besonders interessierte, ob und inwiefern sich die Vorstellungen einer glücklichen Familie mit dem Alter verändern, weitete sie das Vorhaben aus: Auf ihre Initiative machten Studierende in fünf Masterarbeiten mit Hilfe



von Fragebögen vertiefende Erhebungen bei Kindern, jungen Erwachsenen, Menschen mittleren Alters und Senioren. Auf diese Weise erhielt die Psychologin nicht nur spannende Aussagen zu den Konzepten von Familienglück in vier unterschiedlichen Lebensphasen, sondern auch soziodemografische Angaben und psychologische Hintergrundvariablen. Eine Masterarbeit sammelte zudem Kinderzeichnungen zum Thema.

VERNACHLÄSSIGTES THEMA / All diese Daten flossen wie die Auswertungen der Zettelantworten in das Buch «Familienglück – was ist das?» ein. So beleuchtet die Publikation neben den Vorstellungen des «Durchschnittsschweizers» auch die Konzepte und Rahmenbedingungen von Familienglück in verschiedenen Lebens-

phasen. Zudem machen die Autoren einen ausführlichen Exkurs in die Glücksforschung und geben auf Basis der Ausstellungsinhalte im Landesmuseum einen historischen Überblick über die Entwicklung der Familie von einer patriarchalen Institution zu einer partnerschaftlichen Emotionsgemeinschaft. In einer abschliessenden Reflektion suchen sie nach Wegen, die zum Familienglück führen.

«Unser Buch thematisiert ein kontroverses und bislang in der Wissenschaft stark vernachlässigtes Thema», erklärt Pasqualina Perrig-Chiello. Wohlbefinden und Glück in Familien sind nicht nur selten Themen gesellschaftlicher Debatten, auch die Forschung konzentriert sich eher auf Probleme in Familien. Damit schliessen die Herausgeber mit ihrem Buch eine Forschungslücke – und dies

BILDER

DIESE SEITE / Bilder sagen manchmal mehr als Worte: Kinder sollten zeichnen, was sie unter Familienglück verstehen. Entstanden sind viele schöne Bilder. Darunter ist diese Zeichnung, die auch den Titel des Buches «Familienglück – was ist das?» zielt.

SEITE 44 / Über 3000 Besucher der Ausstellung «Familien – alles bleibt, wie es nie war» haben ihre Definition vom Familienglück aufgeschrieben.

Nicht
Alleine
Sinn

- Gefühle zeigen
- Grenzen setzen
- Vergeben
- Lieben

mit einem innovativen multidisziplinären Ansatz: Sie beleuchten das Thema aus kulturhistorischer, soziologischer und psychologischer Perspektive.

VIELE UNTERSCHIEDE / Doch was ist denn nun Familienglück? «Darauf gibt es keine universelle Antwort», sagt die Wissenschaftlerin. Fest stehe allerdings, dass Tolstois Aussage zu glücklichen Familien relativiert werden muss. «Bindung und Fürsorge», «Nähe und Familienklima», «Dauerhaftigkeit und Zugehörigkeitsgefühl» sind Kategorien, denen viele Aussagen zum Familienglück zuzuordnen waren. Doch neben diesen Gemeinsamkeiten erkennen die Wissenschaftler sehr viele Unterschiede. «Vor allem mit dem Alter werden die Konzepte vom Familienglück immer komplexer», betont Pasqualina Perrig-Chiello. In den Definitionen von Kindern ist klar ihre Abhängigkeit von den Eltern zu erkennen, bei jungen Erwachsenen stehen höchste emotionale und soziale Bedürfnisse im Zentrum. Und mit dem mittleren Alter gewinnt die Einsicht an Bedeutung, dass Familienglück nichts Selbstverständliches ist: Man muss es sich ständig erarbeiten. Und jeder sollte dankbar sein, Familienglück zu erfahren.

TEXT / NADINE FIEKE, STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

FAMILIENGLÜCK – WAS IST DAS?

WWW.NZZLIBRO.CH

Das Buch «Familienglück – was ist das?» (ISBN: 978-03823-752-5, 38.– Franken) von Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger, Christof Kübler und Andreas Spillmann ist im Verlag Neue Zürcher Zeitung erschienen. Anstoss für die Publikation war die Ausstellung «Familien – alles bleibt, wie es nie war» im Schweizerischen Landesmuseum. Dort hatten über 3000 Besucher die Frage «Was bedeutet familiäres Glück?» beantwortet. Die Auswertung der Antworten ist Teil des Buches. Daneben beleuchtet es Konzepte und Rahmenbedingungen von Familienglück in verschiedenen Lebensphasen und gibt Einblicke in die aktuelle Familien- und Glücksforschung.

WEITERE INFORMATIONEN

UNIVERSITÄT BERN

Pasqualina Perrig-Chiello
+41 (0)31 631 40 35
pasqualina.perrigchiello@psy.unibe.ch

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

Olivia Schaub
+41 (0)44 206 55 86
o.schaub@stiftung-mercator.ch

ZWEI STIPENDIEN ZUR FÖRDERUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

ZUSAMMEN MIT DEM HUB ZÜRICH HAT DIE STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ NACH INNOVATIVEN IDEEN ZUR FÖRDERUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN GESUCHT. UND SIE WURDE SOGAR DOPPELT FÜNDIG: BEGEISTERT VON DER QUALITÄT UND INNOVATIONSKRAFT DER EINGEGANGENEN BEWERBUNGEN VERGAB EINE FACHJURY GLEICH ZWEI EINJÄHRIGE STIPENDIEN AN DIE INITIATOREN DER PROJEKTE «SUPERAR SCHWEIZ» UND «ZWISCHENRÄUMEN». DIE GEWINNER KÖNNEN IHRE VORHABEN NUN ZU NACHHALTIGEN PROJEKTEN WEITERENTWICKELN.

Menschen mit neuen Ideen stehen oft vor grossen Herausforderungen: Für die Verwirklichung ihrer gemeinnützigen Vorhaben fehlt es ihnen an Know-how, an Kontakten oder finanziellen Mitteln. Damit aus innovativen Ideen nachhaltige Projekte werden, schreibt der Hub Zürich mit verschiedenen Partnern Fellowships in gesellschaftsrelevanten Themenfeldern aus. So hat die Organisation gemeinsam mit der Stiftung Mercator Schweiz Initiativen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen gesucht.

ÜBERZEUGENDE PROJEKTE / Für die Ausschreibung waren 25 qualitativ hochstehende Bewerbungen eingegangen. Aus acht Finalisten wählte eine siebenköpfige Jury aus Politik, Wirtschaft, Sozialer Arbeit und Bildung die Sieger aus. Und weil die Projekte so überzeugend waren, vergaben die Experten am Ende sogar zwei Fellowships. Die Initiatoren der Projekte «Superar Schweiz» und «ZwischenRäumen» erhalten je eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 34.000.– Franken, um ihre Vorhaben im Rahmen der einjährigen Stipendien weiterzuentwickeln. Für ihre Arbeit können sie die kreativen Räume des Hub Zürich nutzen, zudem erhalten sie Weiterbildungsmöglichkeiten und Zugang zum umfassenden Hub-Netzwerk.

Mit «Superar Schweiz» möchte das Team um Etienne Abelin eine musika-

lische Bewegung in die Schweiz bringen, die nach dem Vorbild des venezolanischen Projekts «El Sistema» bereits erfolgreich in Österreich arbeitet. Superar fördert die musikalische Bildung von Kindern unabhängig ihrer Herkunft und ihres Bildungsstandes – dieser Ansatz überzeugte die Jury ebenso wie die Kompetenzen und Erfahrungswerte des Teams, das aus professionellen Musikern und Unternehmensgründern besteht.

GROSSER MEHRWERT / Das Projekt «ZwischenRäumen – Büro für soziokulturelle Zwischennutzungen» von Dennis Padel möchte zusammen mit Kindern und Jugendlichen brachliegende Gebäude und Areale beleben. Dabei suchen die Projektverantwortlichen den Dialog mit allen Anspruchsgruppen, um breit abgestützte Angebote umzusetzen. Die Jury sieht in diesem Projekt eine innovative Art der temporären Zwischennutzung von urbanen Liegenschaften, die einen Mehrwert für die Besitzer der Gebäude, für die Zwischennutzer und für das umliegende Quartier bieten kann. Dennis Padel überzeugte durch seine fachliche Kompetenz, durch seine Erfahrung in der sozialen Arbeit und sein grosses Netzwerk im Raum Zürich.

Der Künstler und Pädagoge Thom Reinhard erhielt einen Sonderpreis für sein Projekt «Revolution». Durch interaktive Simulationen versucht er,

bestehende didaktische Lehrmittel und -methoden zu «revolutionieren» und sie im Internet frei verfügbar zu machen. Das soll Zugangsbarrieren für Kinder und Jugendliche abbauen. Thom Reinhard und sein Mitstreiter Gerhard Zaugg erhalten für den Zeitraum von drei Monaten einen Arbeitsplatz im Hub Zürich sowie Zugang zu Coaching-Programmen und Netzwerkpartnern.

TEXT / HAGEN KROHN, HUB ZÜRICH

FELLOWSHIP-PROGRAMM

WWW.HUBZURICH.ORG

Der Hub Zürich schreibt zusammen mit Partnern Fellowships in gesellschaftsrelevanten Themenfeldern aus. Mit einer Kombination aus inhaltlicher, organisatorischer, persönlicher und finanzieller Unterstützung ermöglichen die Fellowships engagierten Personen die Weiterentwicklung ihrer innovativen Ideen zu nachhaltigen Projekten. Der Hub Zürich ist eine eigenständige Organisation innerhalb des globalen Hub-Netzwerks, das zur Förderung von sozialen Innovationen gemeinschaftlich benutzbare Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, die als Begegnungs- und Austauschorte dienen.

WEITERE INFORMATIONEN

HUB ZÜRICH

Hagen Krohn
+41 (0)44 273 58 79
fellowship@hubzurich.org

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

Tobias Oetiker
+41 (0)44 206 55 84
t.oetiker@stiftung-mercator.ch

ENGAGEMENT UND KULTURELLE BILDUNG

SUPERAR SCHWEIZ

MUSIZIEREN UND TANZEN ALS MITTEL ZUR SOZIALEN INTEGRATION

«Das Projekt «El Sistema» aus Venezuela war uns schon lange ein Begriff – und ein grosses Vorbild: Über 300 000 Kindern und Jugendlichen, die oft in ärmlichen Verhältnissen aufwachsen, eröffnet es ganz neue Möglichkeiten. Wie das Projekt durch gemeinsames Musizieren einen sozialen und kulturellen Mehrwert schafft, ist unglaublich. In Österreich gibt es mit «Superar» eine europäische Adaption von El Sistema, die eng mit dem Mutterprojekt in Venezuela zusammenarbeitet. Wir bringen das erfolgreiche Projekt nun in die Schweiz. Erstklassige ausgebildete Künstler arbeiten vier Mal pro Woche intensiv mit Kindern und Jugendlichen zusammen. Der Fokus liegt dabei auf dem gemeinsamen Singen und Tanzen, die Ergebnisse ihrer künstlerischen Arbeit zeigen die Kinder regelmässig in öffentlichen Auftritten. Dafür konnten wir als Partner das Tonhalle-Orchester gewinnen und auch mit dem Lucerne Festival werden sich Projekte ergeben. Dass in der Schweiz ein grosser Bedarf für ein Projekt wie «Superar» besteht, erfuhren wir unter anderem in Gesprächen mit dem Verband Musikschulen Schweiz: In der Schule haben Musik und Tanz eine untergeordnete Rolle, und in der Musikschule steht oft Einzelunterricht im Mittelpunkt, zudem ist diese nicht für alle Familien bezahlbar. Damit fehlen gerade für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche Möglichkeiten einer musikalischen Grundausbildung. Dabei gehören gerade gemeinsames Musizieren und Tanzen zu den besten Mitteln zur sozialen Integration und Persönlichkeitsbildung. Der Gewinn des Hub-Fellowships war der bestmögliche Auftakt für unser Projekt – im August geht's an vier Schulen los!»

Sie ergänzen sich optimal in ihren Kompetenzen als Musiker, Unternehmensgründer und Betriebswirte: Anna-Valentina Cenariu, Marco Castellini und Etienne Abelin (v.l.) bringen ihre vielfältigen Hintergründe zusammen, um Kindern und Jugendlichen die Welt der Musik und des Tanzes näher zu bringen.



ZWISCHENRÄUMEN

JUNGE MENSCHEN BELEBEN LEERSTEHENDE GEBÄUDE UND AREALE

«Schon vor meinem Studium zum Soziokulturellen Animator haben mich brachliegende Flächen und leerstehende Gebäude im urbanen Raum fasziniert: In Städten sind wirkliche Freiräume rar. Dort bietet die Nutzung eben solcher Orte viele Möglichkeiten, Ideen der Bevölkerung umzusetzen. In diesen Orten können Menschen neue Formen der Begegnung und ihre eigene Kreativität testen. Gerade für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist die Möglichkeit, etwas Neues ausprobieren und eigene Projekte umsetzen zu können, wichtig. Hier setzen wir mit «ZwischenRäumen – Büro für soziokulturelle Zwischennutzungen» an: Wir werden solche Freiräume nach den Bedürfnissen der Bevölkerung zwischennutzen. Die Projekte sollen von Kindern und Jugendlichen geplant und umgesetzt werden – egal, ob es sich um eine Spielburg, eine Jugendbeiz oder einen Quartiergarten handelt. Die Umsetzung solcher Projekte fördert wichtige Kompetenzen wie Eigenverantwortung, Organisationsfähigkeit, Kreativität oder Konfliktbewältigung. Zudem erhalten Jugendliche die Möglichkeit, sich in einem positiven Licht zu präsentieren. Indem wir mit Künstlern und Kulturschaffenden zusammenarbeiten, werden die Resultate nicht nur optisch schön, wir eröffnen Kindern und Jugendlichen Zugänge zu künstlerischen Themen. Da die Räume ohnehin renoviert werden müssen, sind der Art der Nutzung und der Gestaltung weniger Grenzen gesetzt als es in anderen Räumen der Fall wäre. Wenn die Projekte von allen Generationen mitgetragen werden, kann eine authentisch gelebte Kultur im Quartier entstehen und die Lebensqualität gesteigert werden.»

Dennis Padel ist seit über vier Jahren in der Jugendarbeit tätig. Die Idee einer gezielten Zwischennutzung von Räumen beschäftigte den Soziokulturellen Animator schon längere Zeit. Die Ausschreibung des Hub-Fellowships ermutigte ihn, seine Idee zu einem konkreten Konzept auszuarbeiten.



JUGENDELEGIERTE SUCHEN DEN DIALOG MIT SCHÜLERN

SIE WERDEN INTERNATIONALE KONFERENZEN BESUCHEN UND DORT DIE INTERESSEN DER SCHWEIZER JUGEND VERTRETEN: MARIGONA ISUFI, LUCIE ROSSET UND MATTIA ZANAZZI BEGANNEN IM JANUAR 2012 IHRE ARBEIT ALS YOUTH REPS. WER SIE SIND UND WAS SIE SICH FÜR IHR JAHR ALS JUGENDELEGIERTE BEI DER UNO VORGENOMMEN HABEN, STELLEN DIE DREI YOUTH REPS IN DER MERCATOR NEWS VOR.

2012 ist nicht nur für uns Youth Reps ein spannendes Jahr, auch für die Schweiz ist es ein besonderes: Am 3. März 2002 entschied das Schweizer Volk den Beitritt in die UNO, der dann am 10. September 2002 offiziell erfolgte. 2012 feiert die Schweiz ihre zehnjährige Mitgliedschaft in dieser internationalen Organisation. Dieses Jubiläum wird auch einen Schwerpunkt in unserem Engagement als Youth Reps bilden. Wir möchten unter dem Slogan «UN, Ten Years Ahead» unter Jugendlichen die Diskussion über die Zukunft der Schweiz in der UNO anregen.

DREI JUGENDLICHE / Wer sind wir – die drei Youth Reps 2012? Und was ist überhaupt unsere Funktion? Die Idee von Jugenddelegierten bei der UNO ist heute sehr verbreitet, vor allem in europäischen Ländern. Nachdem die Schweiz 2002 der UNO beigetreten war, wurde ein Jahr später das Projekt «Youth Rep» durch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) initiiert. Zunächst mit nur einer Delegierten, später mit der heutigen Formel von drei Vertretern. Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) unterstützte das Programm von Beginn an. Die Stiftung Mercator Schweiz fördert es in den Jahren 2009 bis 2012 mit 45 000.– Franken.

2012 wurden zum ersten Mal drei Youth Reps aus allen drei Sprachregionen

der Schweiz gewählt. Marigona Isufi (19 Jahre) ist in Bern aufgewachsen und besucht zurzeit die Wirtschaftsmittelschule Bern. Sie engagiert sich seit ihrem elften Lebensjahr in der Politik – zunächst im Kinderparlament der Stadt Bern, später im Jugendrat der Stadt Bern und seit 2009 ist sie in der Kinderlobby Schweiz tätig. Lucie Rosset (21 Jahre) kommt aus der Region Lausanne, wo sie 2009 eine zweisprachige Matura absolvierte. Nach dem Gymnasium verbrachte sie ein Jahr in Südamerika, wo sie sich bei einer italienischen NGO in Peru als Freiwillige engagierte. Heute studiert sie Geo- und Umweltwissenschaften an der Universität Lausanne. Mattia Zanazzi (23 Jahre) stammt aus dem Tessin. Er engagiert sich seit vielen Jahren bei der Eidgenössischen Jugendsession, einem Projekt der SAJV zur Förderung der Jugendpolitik. 2011 absolvierte er seinen Bachelor in Politikwissenschaft an der Universität Zürich und begann ein Masterstudium an der Universität Genf.

Im September 2010 wurden die Jugenddelegierten durch die UNO offiziell anerkannt und gelobt. Durch die Resolution 64/130 drängt die internationale Organisation ihre Mitgliedstaaten, Jugenddelegierte in alle relevanten Diskussionen der Generalversammlung, sowie des Wirtschafts- und Sozialrats (ECOSOC) und der verschiedenen UNO-Kommissionen einzubeziehen.

INTERNATIONALE KONFERENZEN / Unser Mandat als Youth Reps startete im Januar 2012. Als Jugenddelegierte werden wir bis zum Ende des Jahres als Mitglieder der schweizerischen Delegation an internationalen Konferenzen teilnehmen. So war Marigona Isufi vom 27. Februar bis zum 9. März bei der «Commission on the Status of Women» in New York dabei. Dort hat sie unter anderem darüber diskutiert, wie man junge Frauen und Männer motivieren kann, Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern zu fördern. Am 20. Juni 2012 wird Lucie Rosset nach Brasilien fliegen, um an der bekannten UNO-Konferenz «Rio+20» teilzunehmen, bei der es um nachhaltige Entwicklung geht. Die Konferenz wird sich auf zwei Themen konzentrieren: Es geht um «grüne Wirtschaft» im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung und Armutsbekämpfung sowie um einen institutionellen Rahmen für diese nachhaltige Entwicklung. Mattia Zanazzi besucht im September 2012 die UNO-Generalversammlung in New York. Dort wird er den Arbeiten des dritten Komitees (SOCHUM) folgen, das zu sozialen und humanitären Themen sowie zu Menschenrechtsfragen arbeitet.

Nach zehn Jahren Mitgliedschaft der Schweiz in der UNO ist es an der Zeit, die Ergebnisse des Beitritts zu reflektieren. Im Januar 2011 gab die Schweiz ihre Absichten einer Kandidatur für einen Sitz



im UNO-Sicherheitsrat in den Jahren 2023/24 bekannt. Damit unterstrich der Bundesrat den Willen, der Schweiz eine klare Richtung für die Zukunft zu geben. Aber was meinen die Schweizer Jugendlichen dazu? Wie sehen sie die Zukunft der Schweiz auf internationaler Ebene? Wollen sie das Engagement der Schweiz verstärken? Oder eher mindern? Um diese Fragen zu klären, möchten wir im Rahmen unseres Jahrs als Youth Reps ein Jubiläumsprojekt organisieren. Mit ausgewählten Schulklassen aus der ganzen Schweiz werden wir im November 2012 einen Dialog zu diesem Thema führen. Das von den Schülern verfasste Enddokument soll unsere Frage beantworten: Wie sehen die Jugendlichen die Rolle der Schweiz in der UNO, <ten years ahead>?

TEXT/MARIGONA ISUFI, LUCIE ROSSET UND MATTIA ZANAZZI, YOUTH REPS 2012

YOUTH REP

WWW.YOUTHREP.CH

Jedes Jahr engagieren sich drei Jugendliche als «Youth Reps» für internationale Aufgaben. Youth Rep ist ein Projekt der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Während ihres einjährigen Mandats haben die UNO-Jugenddelegierten zwei zentrale Aufgaben: Bei internationalen Konferenzen vertreten sie als Teil der offiziellen Delegation der Schweiz aktiv die Interessen der Schweizer Jugend. Auf nationaler Ebene organisieren sie verschiedene Aktivitäten mit Jugendlichen, um über ihre Tätigkeiten sowie internationale Entwicklungen und Herausforderungen zu informieren.

WEITERE INFORMATIONEN

SAJV

Fanny Charmey
+41 (0)32 326 29 34
fanny.charmey@sajv.ch

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

Jorge Tamayo
+41 (0)44 206 55 92
p.tamayo@stiftung-mercator.ch

BILD

Sie freuen sich auf ein spannendes Jahr als Jugenddelegierte: Lucie Rosset, Mattia Zanazzi und Marigona Isufi (v.l.).

EIN SPANNENDES UND SEHR LEHRREICHES JAHR

YOUTH REPS 2011: DREI FRAGEN – DREI ANTWORTEN

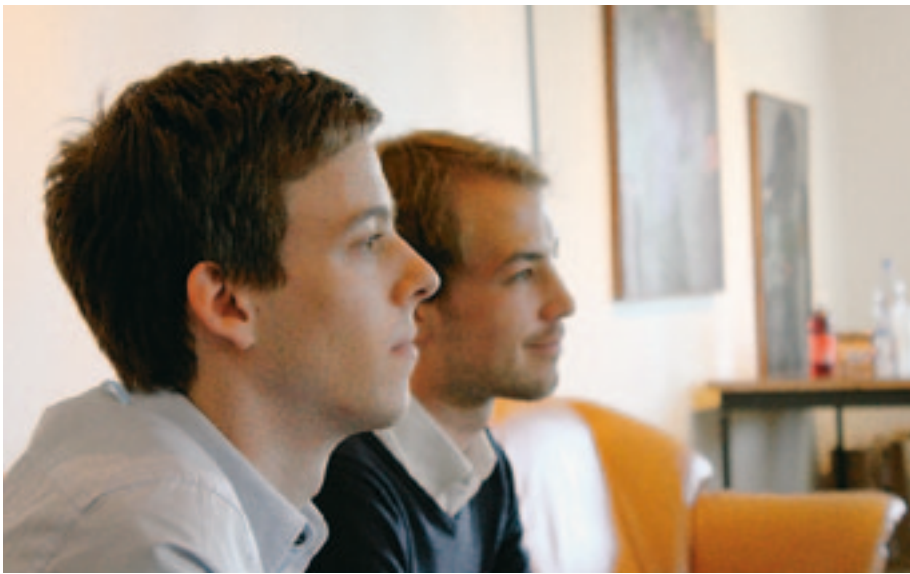
FÜR NASMA DASSER, OLIVER FELIX UND JONAS HERTNER ENDETE MIT DEM JAHR 2011 EINE SPANNENDE ZEIT. GERNE DENKEN SIE AN IHRE ERLEBNISSE AUF DEM INTERNATIONALEN PARKETT ZURÜCK. DIE MERCATOR NEWS HAT JEDEM DER DREI YOUTH REPS EINE FRAGE GESTELLT. IHRE ANTWORTEN MACHEN NICHT NUR IHRE MOTIVATION DEUTLICH, WARUM SIE SICH ALS JUGENDDALEGIERTE ENGAGIEREN – SIE ZEIGEN, WELCHE LEHRREICHEN ERFAHRUNGEN SIE IM VERGANGENEN JAHR GEMACHT HABEN.



Was war für Sie der Höhepunkt des vergangenen Jahres als Youth Rep?

NASMA DASSER

Es gibt mehr als nur einen Höhepunkt. Das ganze Jahr war ein einziges Abenteuer: Ich durfte die Welt der Diplomatie entdecken, in der Schweiz Sensibilisierungsprojekte durchführen und in verschiedene Länder reisen. Ich habe jeden Moment als Youth Rep genossen! Meine erste Reise führte mich nach New York. Es war sehr spannend, hinter die Kulissen der UNO zu schauen und die Verantwortung zu spüren, die man hat, wenn man in den Verhandlungsraum eintritt. Dieses Gefühl hat sich jedes Mal verstärkt, wenn ich an einem historischen Moment teilhaben durfte – wie der Libyen-Resolution oder dem Beitritt Palästinas zur UNESCO. Im Oktober 2011 bei der 36. Konferenz der UNESCO wurde mir schliesslich wirklich bewusst, welche Bedeutung die Stimme der Jugend bei internationalen Entscheidungsprozessen haben kann. 211 Jugenddelegierte aus 127 Ländern hatten mich zu ihrer Botschafterin gewählt. Während der ganzen Konferenz habe ich aktiv an den Debatten teilgenommen, ich habe die Anliegen der Jugend vorgebracht und mich für eine gemeinsame Lösung eingesetzt. Am Ende wurden unsere Forderungen berücksichtigt und als Resolution von 194 Staaten angenommen.



Warum engagieren Sie sich für internationale Aufgaben?

JONAS HERTNER

Weil globale Herausforderungen nicht haltmachen vor nationalen Grenzen. Lösungen können Staaten nur gemeinsam finden. Und weil Regierungen nicht isoliert beraten und handeln sollten, ist es unerlässlich, dass auch wir – die Bevölkerung – uns eine Meinung bilden. Junge Menschen, die immerhin mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen, müssen in diesen Prozess aktiv eingebunden werden. Als Jugenddelegierte bei der UNO bringen wir unsere Anliegen nicht nur in die Aussenpolitik ein, sondern beteiligen uns auch am Meinungsbildungsprozess der jungen Bevölkerung: Wir gehen in die Schulen, um Aufklärungsarbeit zu leisten – über die Rolle der Jugendlichen in der Schweiz und über die Rolle der Schweiz in der Welt. Dabei versuchen wir, das ganze Spektrum von Primar-, über Berufs- hin zu Mittelschulen zu erreichen. Wir legen bei unseren Schulbesuchen grossen Wert auf kritische Diskussionen. Vor allem wollen wir auch unsere Motivation und unsere Begeisterung für internationale Fragen vermitteln. Dass uns dies immer wieder gelingt, stärkt meinen Antrieb, diese internationale Aufgabe weiter zu leisten.

Was haben Sie als Jugenddelegierter gelernt?

OLIVER FELIX

Ich habe sehr viel über die Funktionsweise der Vereinten Nationen gelernt, über die Bedeutung der Gespräche auf den Korridoren, über Verhandlungen auf dem internationalen Parkett. So bestimmen Abkürzungen, Floskeln und ein stark vorstrukturierter Aufbau mit entsprechenden Textbausteinen die Resolutionen und die mündlichen Verhandlungen. Doch wenn man all dies verinnerlicht hat, muss man nur noch loslegen, die Gunst der Sekunde nutzen und während der Verhandlungen dranbleiben: «Honourable Chair, this paragraph is of particular importance to Switzerland...» Diese Erfahrung war für mich die lehrreichste überhaupt und motivierend zugleich. Die Einsicht, etwas geschafft zu haben, war mein Antrieb für viele nationale Projekte wie Schulbesuche und Workshops. Mein persönlicher «Mut-Tank» wurde nachhaltig gefüllt, so dass mich so schnell nichts mehr aus der Fassung bringt. Nicht einmal ein plötzliches Treffen mit dem Generalsekretär der Vereinten Nationen Ban Ki-moon, dem ich die Hand schütteln und einige Worte sagen durfte. Die Zeit als Youth Rep war wirklich unglaublich; unglaublich schlaflos, aber auch unglaublich interessant und lehrreich!

BILDER

LINKE SEITE / Engagiert trägt Nasma Dasser die Anliegen der Jugend bei der 36. Konferenz der UNESCO vor. Für die junge Frau aus Fribourg war das Youth-Rep-Jahr eine prägende Erfahrung.

OBEN / Jonas Hertner (rechts neben Oliver Felix) möchte dazu beitragen, dass sich Jugendliche zu internationalen Fragen eine eigene Meinung bilden.

UNTEN / Was sagt man, wenn man plötzlich dem UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon die Hand schütteln darf? Oliver Felix hat die richtigen Worte gefunden. Ihn kann nach einem Jahr als Jugenddelegierter so schnell nichts aus der Fassung bringen.

BIOBÖDEN SIND BESSER FÜRS KLIMA

DIE REDUKTION VON KLIMASCHÄDLICHEN TREIBHAUSGASEMISSIONEN IST EINE DER GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNGEN UNSERER ZEIT. WELCHES POTENZIAL BIETET EINE UMSTELLUNG AUF BIOLANDBAU ZUM KLIMASCHUTZ? UND KANN MAN KLIMAFREUNDLICHE ANBAUMETHODEN FÜR DEN CO₂-ZERTIFIKATEHANDEL NUTZEN? AN DER ABSCHLUSSTAGUNG DES PROJEKTS CALAS DES FORSCHUNGSINSTITUTS FÜR BIOLOGISCHEN LANDBAU PRÄSENTIERTEN DIE BETEILIGTEN WISSENSCHAFTLER DIE ERGEBNISSE IHRER UMFASSENDEN STUDIE UND GABEN ANTWORTEN AUF DIESE UND WEITERE FRAGEN.

Der Biolandbau kann einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Das haben frühere Vergleichsstudien vermuten lassen. Die Aussagekraft solcher Einzelstudien ist jedoch begrenzt, so dass das Potenzial des Biolandbaus bisher weder vom Weltklimarat (IPCC) noch in den internationalen Klimaverhandlungen berücksichtigt wurde. Aus diesem Grund hat das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) im Rahmen des Projekts CaLas (Carbon Credits for Sustainable Landuse Systems) sämtliche verfügbaren Studien in einer Meta-Analyse zusammengeführt. Über 70 internationale Vergleichsstudien konnten die beteiligten Wissenschaftler zur Kohlenstoffspeicherung im Boden auswerten, 20 Vergleichsstudien waren es zu Lachgas- und Methanemissionen. Am 15. Dezember 2011 stellte das FiBL die Ergebnisse bei der Abschlussstagung des Projekts CaLas vor, das die Stiftung Mercator Schweiz in den Jahren 2009 bis 2012 mit 550 000.– Franken gefördert hat.

EINZIGARTIGE DATENBASIS / «Bioböden speichern im Durchschnitt mehr Kohlenstoff und emittieren weniger Lachgas als konventionell bewirtschaftete Böden», fasst FiBL-Experte Andreas Gattinger die Ergebnisse zusammen. Bei den Methanemissionen zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Anbausystemen. Obwohl mit den Meta-Studien des FiBL

nicht alle Fragen zur Klimarelevanz der biologischen Bodenbewirtschaftung beantwortet werden können, so wurde doch im Laufe des CaLas-Projekts eine weltweit einzigartige Datenbasis zur Kohlenstoffspeicherung und zu den Treibhausgasemissionen aus vergleichenden Anbausystemen geschaffen. Darin sollen zukünftig auch Vergleichsstudien aus Entwicklungsregionen, wie zum Beispiel Afrika einfließen. Aus diesen Regionen liegen bislang noch keine Kenntnisse zu Kohlenstoffspeicherung und Treibhausgasemissionen bei langjähriger biologischer Bewirtschaftung vor.

CO₂-ZERTIFIKATE / Damit für landwirtschaftliche Klimaschutzprojekte CO₂-Zertifikate ausgestellt werden können, braucht es so genannte «Methodologien» – detaillierte Massnahmenbeschreibungen, die den Nutzen einer Bewirtschaftungsänderung fürs Klima ausweisen. Basis für den Handel mit CO₂-Zertifikaten ist der «Clean Development Mechanism» (CDM; Mechanismus für umweltverträgliche Entwicklung), der im Kyoto-Protokoll verankert ist. Beim CDM beteiligt sich ein Industrie- oder Transformationsland an einem emissionsparenden Projekt in einem Entwicklungs- oder Schwellenland. Die CDM-Projekte müssen international festgelegten Verfahren entsprechen und eine genehmigte Methodologie verwenden.

FiBL-Mitarbeiter Adrian Müller hat im Rahmen von CaLas untersucht, wie solche Methodologien für den biologischen Landbau entwickelt werden könnten. Dabei wurde deutlich: Es ist messtechnisch zu aufwendig und ökonomisch unrentabel, in die Methodologie die Kohlenstoffspeicherung nach Umstellung auf Biolandbau einzubeziehen. Die Berücksichtigung von Praktiken wie das Abbrennen von Biomasse (zum Beispiel vor der Zuckerrohrernte) erweist sich dafür als viel geeigneter. Die Verbrennung von Biomasse hat immerhin einen Anteil von 12 Prozent an den landwirtschaftlichen Treibhausgasemissionen. Damit ist sie nach Methan aus Wiederkäuermägen (32 Prozent) und Lachgas aus landwirtschaftlichen Böden (38 Prozent) die drittgrößte Quelle für Treibhausgase in der Landwirtschaft. Die Reduktion der Emissionen, die durch die Verbrennung von Biomasse entstehen, ist bislang nicht Teil der offiziellen UN-Methodologien im Rahmen des «Clean Development Mechanism».

Im Gegensatz zu vielen Kollegen aus der konventionellen Landwirtschaft brennen Biobauern die Blätter nicht vor der Zuckerrohrernte ab, sondern verwenden sie als Mulchmaterial. Diese Massnahme hat Adrian Müller zusammen mit der Firma «South Pole Carbon Asset Management Ltd.» in eine CDM-Methodologie verfasst und bei der entsprechenden UN-Behörde, der «United Nations Frame-

Eine nachhaltige Landnutzung verbessert die Bodenqualität und reduziert die Belastung der Atmosphäre mit Treibhausgasen.

ANDREAS GATTINGER / FIBL

work Convention on Climate Change» (UNFCCC), zur Anerkennung eingereicht. Bei dieser Methodologie soll die für Biobetriebe verpflichtende jährliche Inspektion zur Einhaltung der Biorichtlinien als Hauptbestandteil des ansonsten umfangreichen Monitorings im Rahmen von CDM-Projekten dienen – was Überwachungskosten senken und die Profitabilität für Biobauern erhöhen soll.

MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN / International renommierte Experten wie Pete Smith (University of Aberdeen und einer der Hauptautoren des IPCC-Berichts), Nina Buchmann (ETH Zürich) und Ulrich Hoffmann (United Nations Centre for Trade and Development) begrüßten bei der Abschlusstagung die Herangehensweise des FiBL und die im Projekt CaLas erzielten Ergebnisse: Die Metastudie biete klare Resultate und eine wichtige Grundlage für die weitere Forschung zur Klimafreundlichkeit des Biolandbaus. Das Potenzial des biologischen Landbaus für die Kohlenstoffmärkte wurde hingegen kontrovers diskutiert.

In der abschliessenden Podiumsdiskussion standen die Möglichkeiten und Grenzen der Teilnahme der Landwirtschaft an den Kohlenstoffmärkten im Zentrum. So befürchteten einige Experten, dass die konventionelle Landwirtschaft «kosmetische Massnahmen» als Klimaleistung verkaufen könnte.

Landwirtschaftliche Produktionssysteme seien zu komplex und die Klimaauswirkungen landwirtschaftlicher Massnahmen kaum zu überprüfen, meinten andere. Es sei wichtig, in der weiteren Klimaschutzdebatte darauf zu achten, dass einseitig standardisierbare und industrielle Anbaupraktiken, deren Klimaleistung leichter messbar ist, gegenüber nachhaltigen und systemischen Ansätzen wie dem biologischen Landbau nicht bevorzugt werden. Einig waren sich die Teilnehmenden darüber, dass der Biolandbau dank CaLas jetzt mit Zahlen und Fakten für die laufende Klimadebatte gerüstet ist.

TEXT / ANDREAS GATTINGER UND ADRIAN MÜLLER, FIBL

BIOLANDBAU

Im Unterschied zur konventionellen Landwirtschaft verzichtet der Biolandbau konsequent auf Pestizide, Mineraldünger und gentechnisch veränderte Organismen. Die Tierhaltung ist artgerecht und in der Intensität limitiert. In der Biobewirtschaftung wird der Betrieb als Ökosystem betrachtet, in dem die selbstregulierenden Kräfte optimal aufeinander abgestimmt sind. Mit diesem Grundprinzip ist ein schonender Umgang mit begrenzten Ressourcen und gleichzeitig eine verringerte Umweltbelastung verbunden. Biobetriebe streben eine möglichst geschlossene Kreislaufwirtschaft an. So werden Pflanzen mit betriebseigenen organischen Düngern wie Mist, Kompost oder Gülle gedüngt. Biolandbau fördert Biodiversität, bewahrt und steigert die Bodenfruchtbarkeit.

CALAS

WWW.FIBL.ORG

In ihrem Projekt CaLas (Carbon Credits for Sustainable Landuse Systems) hat das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) eine umfassende Literaturstudie durchgeführt: Sie führte sämtliche verfügbaren Studien zur Klimarelevanz von biologischer Landwirtschaft zusammen und analysierte sie hinsichtlich Treibhausgasemissionen, Humusaufbau und Energieverbrauch. Darauf aufbauend entwickelten die Forscher eine Methodologie, die den Handel mit CO₂-Zertifikaten in der Landwirtschaft möglich machen soll. Das FiBL ist eine der weltweit führenden Forschungseinrichtungen zur ökologischen Landwirtschaft im Kontext der Nachhaltigkeit. Interdisziplinäre Forschung, gemeinsame Innovationen mit Landwirten und der Lebensmittelindustrie, lösungsorientierte Entwicklungsprojekte und ein rascher Wissenstransfer zeichnen das FiBL aus.

WEITERE INFORMATIONEN

FIBL

Dr. Andreas Gattinger
+41 (0)62 865 04 18
andreas.gattinger@fibl.org

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ

Regula von Büren
+41 (0)44 206 55 89
r.vonbueren@stiftung-mercator.ch

APRIL

25.04.2012

Aufführung

NOAHS FLUT

In Kooperation mit dem Schulhaus Mariahilf führt das Luzerner Theater die Kinderoper «Noahs Flut» auf. Es folgen weitere Aufführungen am 26. und 27. April sowie am 5. Mai 2012. Mehr als 250 Schüler sind an dem Projekt beteiligt. Sie musizieren im Orchester, spielen die meisten Rollen, erstellen Bühnenbild, Maske und Kostüme.

ORT / Jesuitenkirche, Luzern

INFORMATION / www.luzernertheater.ch

FÖRDERPARTNER / Luzerner Theater

MAI

08.05.2012

Fachtagung

OFFENE JUGENDARBEIT

Die Jugendarbeit Region Luzern (JaRL) organisiert mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eine Tagung zum Thema «Erfolgreiche Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum». Von 9.30 bis 16 Uhr bietet diese neben Hintergrundinformationen auch konkrete Konzepte und Modelle zu Zusammenarbeitsformen in der offenen Jugendarbeit.

ORT / Hochschule Luzern, Inselquai 12B

INFORMATION / www.jarl.ch

FÖRDERPARTNER / Verein Jugendarbeit Region Luzern

JUNI

05.06.2012

Festival

FILME FÜR DIE ERDE

Am UNO-Weltumwelttag findet in 14 Schweizer Städten das «Filme für die Erde» Festival statt. Ein Programmteil ist die «Schüler.Kino.Akademie» mit kostenlosen Filmvorführungen für Schulklassen zum Thema «Ressource Mensch». Zudem beantworten Klima-Pioniere und Regisseur Carl A. Fechner über Videobotschaften Fragen von Schülern.

ORT / Bern, Brugg-Windisch, Chur, Horw, Olten, Rapperswil, Schwyz, Sursee, Wädenswil, Wallisellen, Widerswil bei Interlaken, Winterthur, Zug, Zürich

INFORMATION / www.filmefuerdieerde.ch

FÖRDERPARTNER / Filme für die Erde

14.06.2012

Preisverleihung

LISSA-PREIS

Mit dem LISSA-Preis der Stiftung für hochbegabte Kinder werden alle zwei Jahre Schulen aus der gesamten Deutschschweiz für ihre Begabungsförderungsprojekte ausgezeichnet. Bei der öffentlichen Preisverleihung ab 17 Uhr stellen die Preisträger zusammen mit den Kindern und Jugendlichen ihre Projekte vor.

ORT / Luzern, Grossratsaal

INFORMATION / www.lissa-preis.ch

FÖRDERPARTNER / Stiftung für hochbegabte Kinder

28.06.2012

Eröffnung

AUSSTELLUNG IM MUSEUM DER KULTUREN

Die Ausstellung «Expeditionen» präsentiert sechs vom damaligen Völkerkundemuseum Basel und Schweizerischem Museum für Volkskunde initiierte Expeditionen der Vergangenheit. Das Museum der Kulturen Basel stellt die Auswirkungen der Forschungsreisen ins Zentrum und gibt einen Einblick in den Alltag der «Abenteurer». In dieser neuen Dauerausstellung werden zum ersten Mal Kulturvermittler im Einsatz sein, die aktiv den Dialog mit den Besuchern suchen – ein Projekt, das die Stiftung Mercator Schweiz unterstützt.

ORT / Museum der Kulturen, Basel

INFORMATION / www.mkb.ch

FÖRDERPARTNER / Museum der Kulturen Basel

JULI

02.–06.07.2012

Vorbereitungsseminar

MERCATOR KOLLEG

Der vierte Jahrgang des Mercator Kollegs für internationale Aufgaben startet im September 2012. In einem Seminar in Potsdam werden die neuen Stipendiaten auf das Jahr im Kolleg vorbereitet: Schwerpunkt ist die individuelle Beratung zur Organisation des Stipendienjahres und die Planung der einzelnen Arbeitsstationen.

ORT / Potsdam

INFORMATION / www.mercator-kolleg.ch

PARTNER / Stiftung Mercator Schweiz, Schweizerische Studienstiftung, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten, Stiftung Mercator, Studienstiftung des deutschen Volkes, Auswärtiges Amt

09.–12.07.2012

Sommerakademie

INFOKLICK.CH

Infoklick.ch bietet mit der jährlichen Sommerakademie in Engelberg ein Forum für Begegnung, Vernetzung und Austausch für Kinder- und Jugendförderungsakteure aus Praxis, Wissenschaft, Politik und Verwaltung. Mit der Veranstaltung möchte der Verein eine Basis für gemeinsames Wirken in der Kinder- und Jugendförderung schaffen. Im Juli 2012 setzen sich die Teilnehmer mit dem Thema «Testfall Integration. Wie Vielfalt in unserer Gesellschaft gelingt» auseinander.

ORT / Engelberg

INFORMATION / www.infoklick.ch/

Sommerakademie

FÖRDERPARTNER / Infoklick.ch

AUGUST

04.08.–02.09.2012

Austausch

COMMON STAGE

Einmal im Jahr organisieren die Nationale Akademie für chinesische Theaterkunst und die Zürcher Hochschule der Künste das Begegnungsprojekt «Common Stage». Im Sommer 2012 findet es in Zürich statt. 35 Studierende beider Hochschulen aus den Bereichen Theater, Musik, Design und Kunst erarbeiten während des vierwöchigen Austauschs gemeinsame künstlerische Projekte. Zum Abschluss präsentieren sie ihre Werke in einer öffentlichen Aufführung. Diese ist für Ende August geplant.

ORT / Zürich

INFORMATION / www.zhdk.ch

FÖRDERPARTNER / Zürcher Hochschule der Künste



Stiftung Mercator Schweiz

IDEEN BEFLÜGELN.

ÜBER UNS

Im Sinne ihres Namensgebers Gerhard Mercator möchte die Stiftung Mercator Schweiz den Austausch von Wissen und Kultur anregen. Ihr Engagement gilt einer lernbereiten und weltoffenen Gesellschaft, die verantwortungsvoll mit der Umwelt umgeht. Mit innovativen Projekten an Hochschulen trägt die Stiftung zur Stärkung des Forschungsplatzes Schweiz bei. Sie unterstützt die Wissenschaft, Antworten auf gesellschaftsrelevante Fragen zu finden. Insbesondere fördert sie auch den Erkenntnisgewinn zum Schutz der Umwelt. Um Kindern und Jugendlichen optimale Entwicklungschancen zu bieten, setzt sich die Stiftung für bessere Bildungsmöglichkeiten innerhalb und ausserhalb der Schule ein. Mit ihren Projekten möchte sie Impulse geben, damit alle jungen Menschen ihre Persönlichkeit entfalten, Engagement entwickeln und ihre Chancen nutzen können.

